

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit illustrierter Beilage „Welt und Zeit“ frei Haus halbmöndlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbellungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreifaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 105      Dienstag, 7. Mai 1929      36. Jahrgang

## Was will der Stahlhelm?

**Adel und Industrielle sollen regieren / Bündnis mit Hitler Roter Frontkämpferbund als Vorbild**

Königsberg, 6. Mai (Eig. Bericht)  
Der Führer des Stahlhelms, Seidte, äußerte sich hier in vertraulichem Kreise über die Pläne seiner Organisation wie folgt:

„Der Zeitpunkt nähert sich, an dem Reichstag und Reichsregierung vollkommen abgewirtschaftet haben und der Stahlhelm gezwungen ist, Entschlüsse von größter Tragweite zu fassen.“

**Die gehobene Schicht der Gesellschaft, Landadel und Industrielle, aus deren Reihen sich die Führer innerhalb des Stahlhelms rekrutieren.**

müssen deshalb über die Ziele des Stahlhelms eingehend informiert sein.

Was ist der Stahlhelm? Was will er? In erster Linie eine Wehrorganisation. Er sah für die 1918 zerschlagene Wehrmacht des Reiches. Leitender Gedanke des Stahlhelms ist, die staatliche Unabhängigkeit nach außen hin zu gegebenem Zeitpunkt zu erkämpfen. Möglich wird das, wenn die staatliche Macht im Innern erst vom Stahlhelm erobert, der frühere Zustand, daß die gehobenen Schichten die Geschichte des Volkes wieder bestimmen können, wieder hergestellt ist.

Die Verfassung von Weimar muß deshalb fort.

Da sie zurzeit durch illegale Mittel nicht beseitigt werden kann, ist ein anderer Weg einzuschlagen und zwar der der Verfassungsänderung. Zunächst muß, um zum Ziele zu gelangen, die Macht des Reichspräsidenten erweitert werden. Deshalb das Stahlhelm-Volksbegehren. In vertraulichen Besprechungen der letzten Tage in Berlin habe ich sowohl von dem Hamburger Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei als auch vom Landbund die Zusage erhalten, daß beide sich dem Volksbegehren anschließen werden.

Gleichzeitig ist eine Einigung mit Hitler zustande gekommen.

Nationalsozialistische Arbeiterpartei und Stahlhelm, deren Ziele identisch sind, werden in Zukunft zusammen arbeiten und vereint kämpfen.

Der Stahlhelm drängt nach Aktivität. Gelingt es ihm nicht, diejenigen Massen zu erfassen, um die er wirkt, so darf man sich nicht wundern, wenn er daraus Konsequenzen ziehen wird und zu gegebenem Zeitpunkt Mittel anwenden muß, die von ganz links propagiert und angewandt werden.



Oberst Bauer

Der typische deutsche Komitatsh. Im Kriege Vertrauensmann Ludendorffs. Mit Nicolai eines der Hauptschuldigen an der fortgesetzten Belüftung des deutschen Volkes. Dann militärischer Drahtzieher des Kapp-Putschs. Nach Ungarn geflohen, amnestiert. Als in Deutschland die Zeit der Rutsche vorbei war, ging er nach China als Berater des Diktators Tschang-Kai-Scheh. Dort ist er jetzt an den Boden gestorben.

## Nach den Straßenkämpfen

**Gesamtzahl der Toten: 24**

Berlin, 7. Mai (Radio)  
Die vergangene Nacht ist in Neukölln und auf dem Wedding vollkommen ruhig verlaufen. Es wurden weder Schüsse abgegeben, noch ist die Polizei tätlich angegriffen worden.

Berlin, 7. Mai (Radio)  
Von den im Zusammenhang mit den Zusammenstößen in Berlin verhafteten Personen dürfte gegen 85 Anklage wegen Verstoßes des Auftrags, Landfriedensbruchs und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt erhoben werden. Amlich wird die Zahl der Toten jetzt auf 24 angegeben.

### N. F. B. war gewarnt

Berlin, 6. Mai  
Ein Ergebnis über die auf Anordnung des Preussischen Innenministers am Montag in ganz Preußen in den Räumlischen des Roten-Frontkämpfer-Bundes vorgenommenen Hausdurchsuchungen liegt zurzeit noch nicht vor. Es hat jedoch den Anschein, daß die Bundesleitung des Roten-Frontkämpfer-Bundes bereits vor mehreren Tagen Anweisung gegeben hat, die Bankkonten abzuhängen und die wichtigsten Materialien aus den offiziellen Räumllichkeiten zu entfernen. Veranlassung dazu hat allem Anschein nach die veröffentlichte Pressemeldung über ein bevorstehendes Verbot des Roten-Frontkämpfer-Bundes gegeben.

Berlin, 7. Mai (Radio)  
Das Berliner Polizeipräsidium teilt mit: Ein größeres Aufgebot der Polizei, bestehend aus Uniformierten und Kriminalbeamten hat am Montag nachmittag eine Durchsuchung des Karl-Viebknecht-Hauses in Berlin vorgenommen, in welchem sich die deutsche Sektion der Dritten Internationale, Bezirk Berlin-Brandenburg, befindet. Die beschlagnahmten Drucksachen und Schriftstücke sind der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums zu einer eingehenden Durchsicht übergeben worden.

Von den andern deutschen Ländern ist bisher nur Bannern dem Vorbild Preußens gefolgt.

In Lübeck ist ein Verbot nicht zu erwarten. In unserer gestrigen Meldung war jedoch ein Verbot insofern enthalten, als es nicht zutrifft, daß der R.F.B. hier auf dem Polizeiamt vorstellig geworden ist. Der Polizeichef Gen. Mehrlein bestätigt uns zwar, daß Herr Dillrogge gestern zu einer längeren Besprechung bei ihm war; er legt jedoch Wert auf die Feststellung, daß es sich dabei um eine andere Angelegenheit gehandelt hat, und das Verbot des R.F.B. in dieser Unterredung nicht berührt wurde.

### Hamburg verbietet ebenfalls R.F.B.

HAMBURG, 7. Mai  
Der Senat hat dem Vorgehen des Reichsministers des Innern entsprechend sich dem Vorgehen Preußens angeschlossen und den Roten-Frontkämpfer-Bund sowie die Rote Jungfront und die Rote Marine für das Hamburgische Staatsgebiet verboten.

### Regierungswahl in Thüringen

Weimar, 7. Mai (Radio)  
Der Landtag wählte heute vormittag mit 28 gegen 25 Stimmen bei einer Enthaltung die neue Regierung. Sie besteht aus den bisherigen Ministern Paulsen für Finanz, Volksbildung und Wirtschaft und Riedel für Justiz und Inneres, außerdem gehören dem neuen Kabinett fünf Staatsräte an. Der nationalsozialistische Abgeordnete Dinter stimmte für die Regierung. Die Sozialdemokraten betonten, daß mit der Einigung in der Personenfrage noch keine Klärung der sachlichen, insbesondere der finanziellen Schwierigkeiten erfolgt ist.

## Rückblick

von Polizeipräsident Karl Zörgiebel

Nachdem der 1. Mai und die ihm folgenden Unruhetage vorbei sind, möchte ich mit kurzen Worten zu den hinter uns liegenden Ereignissen Stellung nehmen.

Es besteht für Berlin seit Dezember vorigen Jahres, veranlaßt durch Ausschreitungen und blutige Zusammenstöße der Radikalen von rechts und links, das Verbot von Demonstrationen unter freiem Himmel und von Umzügen. Im April begannen die Kommunisten in ihrer Presse und in Versammlungen unter Drohungen und Beschimpfungen die Aufhebung des Demonstrationsverbotes für den 1. Mai zu fordern. Dabei stellten sie die Behauptung auf, die Berliner Arbeiterschaft müsse sich das Recht auf die Straße erkämpfen. Wie unsinnig diese Behauptung ist, beweisen folgende Zahlen: Im Jahre 1928 fanden in Berlin bis zum Erlaß des Demonstrationsverbotes 5121 Veranstaltungen unter freiem Himmel und 11170 Veranstaltungen in geschlossenen Räumen statt, die polizeilich geschützt werden mußten. Es waren zu diesem Schutz erforderlich für die Veranstaltungen unter freiem Himmel 91338 Beamte und für die Veranstaltungen in geschlossenen Räumen 46271 Beamte. Angesichts dieser 5121 Veranstaltungen unter freiem Himmel ist es wirklich ein starkes Stück, behaupten zu wollen, die Berliner Arbeiterschaft müsse sich das Recht auf die Straße erst erkämpfen. Die Demonstrationsfreiheit konnte im Gegenteil in weitestem Maße ausgeübt werden; aber es ist selbstverständlich, daß dieses Recht nicht in einer Weise mißbraucht werden darf, die einer Terrorisierung der übrigen Bevölkerung gleichkommt.

Nachdem also im Dezember vorigen Jahres infolge der verschiedensten Ausschreitungen das Demonstrationsverbot erlassen werden mußte, habe ich in der Folgezeit wiederholt eingehend die Frage geprüft, ob ich das Verbot wieder aufheben könne. Stets bin ich zu dem bekannten Ergebnis gekommen. Als politischer Beamter mußte ich natürlich auch die politische Lage berücksichtigen und konnte deshalb an der Tatsache nicht vorübergehen, daß bald nach der anfänglich eingetretenen Beruhigung die Entwicklung der politischen Lage eine neue Spannung der allgemeinen Stimmung erzeugte. In den Monaten Februar und März erlebten wir dann im Reich die Regierungskrisis, deren nicht absehbare Dauer und deren ungewisser Verlauf zu einer weiteren außerordentlichen politischen Erregung beitrug, die eine Aufhebung des Demonstrationsverbotes nicht tragbar erscheinen ließ, weil es passieren konnte, daß ich schon wenige Tage nach der Aufhebung des Verbotes ein neues Verbot hätte erlassen müssen. Das wäre selbstverständlich doppelt unangenehm gewesen.

Im April setzte schließlich das Geschrei der Kommunisten ein: „Straße frei für den 1. Mai!“ Also gerade diejenige Partei, die in Verbindung mit dem inzwischen verbotenen Roten Frontkämpferbund einen großen Teil der Schuld an dem Verbot trug, versuchte, die Aufhebung dieses Verbotes zu erzwingen. Gleichzeitig kam es im Anschluß an die Versammlungen der Kommunisten wiederum zu Zusammenstößen und zu Überfällen auf Polizeibeamte, von denen mehrere schwer verletzt wurden. Hätte ich vor diesem Geschrei und diesen Gewalttaten den Rückzug angetreten, so wäre das geradezu ein Signal gewesen für eine weitere Terrorisierung eines außerordentlich großen Teiles der Arbeiterschaft und für eine Untergrabung der Staatsautorität. Diese Verantwortung wollte und konnte ich nicht auf mich nehmen. Es kam hinzu, daß die Kommunisten schon im vorigen Jahre die Feiern der übrigen freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft überfielen und störten und blutige Zusammenstöße heraufbeschworen. Bei Aufhebung des Verbotes am 1. Mai würden sich diese Überfälle zweifellos noch verstärkt haben, wobei die Polizei in eine bedeutend schwierigere Lage geraten wäre. Was aber, wenn ich das Demonstrationsverbot für den 1. Mai aufgehoben hätte und es dann zu blutigen Zusammenstößen gekommen wäre? Ich wäre genötigt gewesen, das Verbot am 2. Mai aufs neue zu erlassen. Eine solche Politik hätte mit Recht die stärkste Verurteilung erfahren müssen.

Die Situation am 1. Mai war also so, daß auf der einen Seite das Demonstrationsverbot bestand, und auf der andern Seite die Kommunisten ihre Anhänger aufforderten, trotz des Verbotes auf die Straße zu gehen, wobei ein Flugblatt der Bezirksleitung Wasserfante der K.P.D. ausdrücklich sagte: „An diesem Tage wird es in allen Ländern, und besonders in Deutschland, zu schweren Zusammenstößen kommen, wobei es eine Anzahl Tote gibt.“ Dieser Situation mußte natürlich die Polizei durch entsprechende Maßnahmen Rechnung tragen. Nun ist es ein alter guter Erfahrungssatz, daß man sich die eigene Handlungsweise nicht vom Gegner vorzeichnen lassen darf, und ich habe deshalb meine Maßnahmen so getroffen, um diese Vorhersage der Kommunisten nach Möglichkeit zu durchkreuzen. Noch am Vorabend des 1. Mai habe ich in einem Vortrag vor den leitenden Offizieren der Schutzpolizei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alles getan werden müsse, um am 1. Mai ein Blutvergießen zu verhindern. Um dieses Ziel zu erreichen, habe ich u. a. besondere „Löschkommandos“ bilden lassen, die mit



# Wohin das Geld wandert?

## Ein unerhörter Skandal

Wasserschläuchen ausgerüstet sind; eine Maßnahme, die in der Geschichte der preussischen Polizei am 1. Mai zum ersten Male zu verzeichnen war, und zwar mit gutem Erfolg. Außerdem hatte ich angeordnet, daß die Beamten auf der Straße nicht mit Karabinern ausgerüstet waren, sondern daß nur die für den Notfall bereitgestellten Reservisten mit Karabinern ausgerüstet sollten.

Alle diese Maßnahmen haben sich zunächst bewährt. Bis zum Abend des 1. Mai war an keiner Stelle Berlins etwas Besonderes vorgefallen, abgesehen von dem bedauerlichen Zwischenfall am Hadeschen Markt, wo ein völlig unbeteiligter Arbeiter durch einen abirrenden Schredschuß zu Tode gekommen ist. Am Abend des 1. Mai verschärfte sich plötzlich die Lage, besonders in der Kösliner Straße. Hier wurden die Beamten nicht nur mit Blumen töpfen, Biergläsern, Flaschen und Steinen beworfen, sondern sogar beschossen. Zunächst versuchte die Polizei durch Abgabe von Schredschüssen die Aufständigen zu zerstreuen. Als das nicht gelang, und die Gegner ihr Feuer nicht einstellten, mußten auch die Beamten von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen. Bei Angriffen mit der Schußwaffe ist es selbstverständlich, daß die angegriffenen Beamten sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln in ihrer Haut wehren.

Den Unruhen in der Kösliner Straße folgten die Auftritte in Neukölln. Leider sind hier viele Personen getötet worden. Von welcher Seite diese tief beklagten Opfer und zum Teil unbeteiligten Opfer getroffen worden sind, konnte bis heute noch nicht einwandfrei geklärt werden. Wie dem aber auch sei, die Polizei, bei der 47 Verletzte festgestellt wurden — 4 davon liegen schwer verletzt im Krankenhaus — konnte jedenfalls nicht anders handeln, als sie gehandelt hat, und niemand, der sich noch einen Funken von Gerechtigkeitsgefühl bewahrt hat, wird den Polizeibeamten zumuten wollen, gegen scharfschießende Aufständigen allein mit dem Gummiknüppel oder mit der Wasserprisse vorzugehen. Wenn ein Brandherd derartig gefährlich ist, wie die Unruhezentren in Neukölln und am Wedding es waren, und wenn die große Gefahr besteht, daß diese Unruhezentren auch noch auf andere Stadtteile übergreifen, dann bleibt eben nichts weiter übrig, als von allen Mitteln Gebrauch zu machen, um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen und Zustände herbeizuführen, die der Reichshauptstadt würdig sind.

Daß dabei Unbeteiligte betroffen worden sind, und daß auch die arbeitende Bevölkerung der genannten Stadtviertel unter den scharfen Maßnahmen zu leiden hatte, ist außerordentlich bedauerlich. Aber schließlich muß man sich auch einmal in die Lage der anständigen Arbeiter hineinversetzen, die mit der ganzen Auftrahaktion nicht das geringste zu tun hatten und mit Recht beanspruchten konnten, daß so schnell wie möglich das gefährliche Feuer des Auftrahs gelöscht wurde. Das hat die Polizei getan, und der Erfolg hat ihr Recht gegeben: In drei Tagen war der Auftrah vorüber.

## Owen Youngs Vorschlag

### Noch keine Stellungnahme der Alliierten

Paris, 7. Mai (Radio)

Der amerikanische Delegierte Owen Young hat am Montagabend der Sachverständigenkommission sein Memorandum überreicht, worin er die Einzelheiten der Einigung mit Reichshandelspräsident Dr. Schaack auseinandersetzt. Eine Diskussion über das Dokument konnte gestern nicht mehr begonnen werden. Jedoch wurde auf Antrag des Gouverneurs der Bank von Frankreich, Moreau beschlossen, daß Dr. Schaack heute seinerseits ein Memorandum übergeben werde, worin er seine Vorbehalte gegenüber der Youngschen Einigungsformel niederlegen soll.

Wie der "Recht Parisien" zu wissen glaubt, seien diese Vorbehalte zweierlei Art: einmal verlange Dr. Schaack die Schaffung einer Reparationskommission, die von Zeit zu Zeit die Zahlungsfähigkeit Deutschlands prüfen soll. Dann fordere Dr. Schaack, daß die Kriegsschulden der kleinen Alliierten bei den Großmächten von der Gesamtschuld der deutschen Schuld in Abzug gebracht würden. Der "Recht Parisien" behauptet ferner, daß diese beiden Vorbehalte, deren richtige Niederschreibung durch das Blatt recht zweifelhaft erscheint, vollkommen unannehmbar seien. Nicht nur Frankreich, Belgien und Italien protestieren dagegen, sondern auch England zeigte sich weniger bereit zur Annahme, da der Youngsche Plan zu ihren Ungunsten den Verteilungsschlüssel von Spaas abändere.

## Reform der Arbeitslosenversicherung

Berlin, 6. Mai

Amlich wird mitgeteilt:

Das Reichskabinett beschäftigte sich am Montag mit der Frage der Einführung von Reformen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung. Es wurde dabei die Abstellung der Uebelstände ins Auge gefaßt, die sich in der Praxis seit Inkrafttreten der Arbeitslosenversicherung herausgestellt haben. Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß es mit der Beseitigung dieser Unzulänglichkeiten allein nicht sein Bewenden haben kann. Die Finanzlage des Reiches ist so ernst, daß die Finanzsperre von öffentlichen Mitteln im bisherigen Ausmaß vollkommen unmöglich ist und sich über die schon im Haushalt bereitgestellten Mittel hinaus nur im Falle ganz außergewöhnlicher Ereignisse rechtfertigen läßt. Das Reichskabinett war daher der Meinung, daß eine Änderung der Arbeitslosenversicherung auch auf die Finanzlage des Reiches Rücksicht nehmen muß.

Die Reichsregierung wird in Form eines Gesetzesentwurfes ein Sofortprogramm über die Abstellung von Mängeln auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung aufstellen und außerdem einen Antrag von Sachverständigen einlegen, mit der in größter Beschleunigung Richtlinien für eine Umgestaltung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes erörtert werden sollen.

Diese amtliche Mitteilung ist geeignet, in den Kreisen der Arbeiterpartei Verwirrung hervorzurufen. Daß einzelne Mängel in der Arbeitslosenversicherung bestehen, ist ja auch in der bekannten Entschließung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion anerkannt. Aber daß Millionen durch ihre Abstellung gehindert werden können, ist nicht anzunehmen. Und was bleibt zu diesem Zweck zu tun? Entweder eine Heranziehung der Beiträge oder eine Verminderung der Leistungen.

Daß die Kreise der Arbeiterpartei den letzteren Weg vorzuziehen bis zum radikalen Abbau des ganzen Versicherungswesens gehen wollen, ist bekannt. Diesen edlen Absichten der Arbeiterpartei gegenüber erheben sich die dringende Aufgabe anderer Reichstagsfraktionen.

Vor einigen Tagen wurde in der Presse mitgeteilt, daß der im Zusammenhange mit dem Liebknecht-Mord vorgeschickte Kappist Pabst der Organisator der faschistischen österreichischen Heimwehren, mit öffentlichen Mitteln aus Deutschland unterstützt werde. Amlich wurden diese Unterstreichungen bestritten, wohl weil — so wollen wir annehmen — die zuständigen Stellen damals über den wirklichen Stand noch nicht unterrichtet waren. Inzwischen ist nämlich festgestellt worden, daß der Kappistenhauptidee tatsächlich größere Summen aus öffentlichen Mitteln erhalten hat. Wie der Soz. Pressedienst berichtet, hat Pabst in den letzten 2 1/2 Jahren von einer privaten Organisation mit dem Sitz in Berlin zu bestimmten Zwecken rund 25 000 Mark erhalten. Diese Organisation ist seit Jahren außer von nichtamtlichen Stellen gelegentlich auch von Behörden finanziell unterstützt worden. Als die ersten Verhaftungen über die Verwendung von Geldern an Pabst auftraten, hat der Reichsminister des Innern sofort eine Untersuchung eingeleitet und Zuwendungen von Reichsgeldern an die betreffenden Organisationen ein für allemal untersagt. Die Gelder waren der Organisation nach der Darstellung des Soz. Pressedienstes ohne Einzelnachweis über deren Verwendung zur Verfügung gestellt worden, so daß der Vorwurf einer direkten Unterstützung von Pabst durch bestimmte Reichsbehörden oder Stellen der preussischen Staatsregierung unberührt war. Immerhin hat der Vorfall den Reichsminister des Innern zu einer eingehenden Untersuchung über die Verwendung aller an private Organisationen gezahlten Subventionen und daraufhin zu weitgehenden Einschränkungen der bisherigen Subventionspolitik veranlaßt.

Die Organisation, die Pabst die Gelder zugeschanzt hat, nennt sich „Schußbund“. Sie hat sich angeblich die „Fürsorge für das Auslandsdeutschtum“ zur Aufgabe gestellt und ist deshalb von den amtlichen Stellen gelegentlich finanziell unterstützt worden. Der Soz. Pressedienst betont, daß sich diese Subventionswirtschaft unter der Bürckli-Regierung entwickelt habe und jetzt befristet sei. Trotzdem ist es notwendig, daß auch der Reichstag die Dinge noch einmal eingehend nachprüft.

## Die Fonds „zur besonderen Verwendung“

Mit dem erfreulichen Vorgehen des Reichsinnenministers gegen den Schußbund, den Geldlieferanten für den Kappisten Pabst sind die Aktien über diese unerhörte Verwendung von deutschen Steuergeldern noch keineswegs geschlossen. Es ist vielmehr zu

untersuchen, ob nicht auch aus den Fonds anderer Ministerien Subventionen an die gleiche Wertsche gelangt sind.

Man weiß, daß der „Schußbund“ auch vom Preussischen Wohlfahrtsministerium und besonders vom deutschen Außenministerium Gelder erhalten hat. Sie entstammen, soweit das Auswärtige Amt in Frage kommt, dem Etatmittel „Unterstützungen und Beihilfen für Deutsche im Ausland“, der im vorigen Jahr mit 2 300 000 Mk. dotiert war und für 1929 auf 1 600 000 Mark herabgesetzt worden ist. Zwei Fragen müssen gestellt werden:

1. War dem Auswärtigen Amt bekannt, daß als Vertrauensmann des Deutschen Volksbundes in Oesterreich der Hauptmann Pabst fungierte, der Mann, der, nachdem seine unruhliche Laufbahn im Reich beendet war, als einer der Drahtzieher des österreichischen Faschismus in Innsbruck und anderswo sein Wesen trieb?
2. Hat der Reichsaussenminister ebenso wie sein Kollege im Innern veranlaßt, daß die Zuwendungen an den Volksbund eingestellt werden?

Leider sind die Ausschussberatungen über den Etat des Außenministeriums gerade abgeschlossen worden. Selbstverständlich können diese beiden Fragen bei der Plenardebate gestellt werden. Aber wir möchten nicht bis zu diesem Zeitpunkt warten, sondern unverzüglich eine Antwort erhalten. Davon abgesehen soll uns der Fall Pabst zur Lehre dienen. Es muß in Zukunft in die einzelnen Unterstützungsfonds der Ministerien weit sorgfältiger hineingeleuchtet werden als bisher. Wenn uns nicht die Garantie geboten werden kann, daß öffentliche Mittel nicht Personen zugewendet werden, deren Tätigkeit dem Interesse der Republik zuwiderläuft und die außerdem noch in der Vergangenheit eine so verwerfliche Rolle gespielt haben wie der Hauptmann Pabst, dann bleibt nichts anderes übrig, als Etatspositionen wie die erwähnte einfach abzulehnen!

Wien, 6. Mai (Eig. Bericht)

Der Landeshauptmann von Wien hat an die Polizeidirektion im Zusammenhang mit den letzten Heimwehren, egeffen die Befugung mit den letzten Heimwehren, bis auf weiteres alle Aufmärsche uniformierter Selbstschußverbände in militärischer Ordnung zu untersagen. Von dem Verbot werden die Heimwehr und der Republikanische Schußbund betroffen.

## Ist Hitler von Mussolini bestochen?

### Interessanter Beleidigungsprozess in München

München, 6. Mai (Eig. Drahtber.)

Vor dem Amtsgericht München begann am Montag ein von Adolf Hitler angestrengter Beleidigungsprozess gegen den früheren bayerischen Abgeordneten von Graefe, außerdem gegen den Chefredakteur des „Bayrischen Kurier“ Osterhuber, gegen Redakteur Zerfas von der „Münchener Post“ und die sozialdemokratischen Parteifunktionäre Dichtl und Wimmer.

Während des Reichstagswahlkampfes von 1928 hatte Herr von Graefe, der bayerische Konkurrent Hitlers, in einem Artikel über eine Südtiroler Rede Hitlers u. a. geschrieben: „Schmachvolle Preisgabe Südtirols durch Hitler in seinem Mussolinirausch, der ihn immer mehr in seelische und materielle Abhängigkeit vom vergötterten Duce bringt.“ Der „Bayrische Kurier“ hatte diesen Artikel übernommen. Am Wahltag hatte die Sozialdemokratie München ein Plakat angehängt, in dem gesagt wurde, daß Hitlers Propaganda mit Lire bezahlt werde. Die „Münchener Post“ hatte in ihrer ersten Nummer nach dem Wahltag den Inhalt

des Plakats wiedergegeben, das auf Grund einer gerichtlichen Verfügung hatte beseitigt werden müssen. Hitler beziffert den durch das Plakat seiner Partei verursachten Verlust auf 20 bis 30 000 Stimmen.

Am ersten Verhandlungstag kamen eine Reihe von Zeugen aus der näheren Umgebung Hitlers zu Wort, die von ausländischen Subventionen nichts wissen konnten. Selbst der ehemalige zweite Vorsitzende der Hitlerpartei, der frühere Reichstagsabgeordnete Jakob, erklärte, nur Hitler habe einen Einblick in die geschäftlichen Dinge der Partei gehabt. Dagegen hatte der frühere bayerische Abgeordnete von Brehmer bei einer kommissarischen Vernehmung ausgesagt, er habe in Italien von einer prominenten faschistischen Persönlichkeit erfahren, daß dort die Südtirol-Politik der deutschen Nationalsozialisten sehr angenehm empfunden werde und daß man sie daher auch mit Geldmitteln unterstützen habe. Ein weiterer kommissarisch vernommener Zeuge, der Privatgelehrte Dr. Gansser-Berlin, hatte bekundet, daß er für die Hitlerbewegung schweizerische Gelder vermittelt habe.

Der Prozess wird voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen. Unter den weiter geladenen Zeugen befindet sich auch Sudendorff.

## Attentat auf Woldemaras

### Der Adjutant getötet

Riga, 7. Mai (Radio)

Auf den litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras wurde am Montagabend, als er im Begriffe stand, mit seiner Frau und seinem Adjutanten die Staatsoper aufzusuchen, ein Revolverattentat verübt. Der Adjutant wurde auf der Stelle getötet. Der Attentäter, der sieben Schüsse abgab, konnte im Schutze der Dunkelheit entfliehen.

\*

Riga, 7. Mai (Radio)

Die Polizei nahm im Zusammenhang mit dem auf Woldemaras verübten Attentat bereits im Laufe der Nacht und des heutigen Vormittags eine ganze Reihe von Verhaftungen vor. Der hundertjährige Stiefsohn von Woldemaras und die Tochter eines Professors wurden bei dem Attentat lebensgefährlich verletzt.

## 7000 RM. Wohlfahrtsfelder geraubt!

Berlin, 7. Mai (Radio)

Auf den 40 Jahre alten Kassendaten des Wohlfahrtsamtes Berlin-Tiergarten, Franz Kyniska aus der Beutelstraße 3 in Berlin wurde heute morgen gegen 8 Uhr ein Raubüberfall verübt, wobei der Kassendaten und mit Revolvern versehenen Räubern 7000 RM. Beute zufließen. Als Kyniska sich dem Eingang des Hauses Wollfenerstraße 9, wo sich die Kassendaten und Kasselle des Wohlfahrtsamtes befindet, näherte, kam ihm in ganz langsamer Fahrt ein Auto entgegen. Das Gefährt war mit ihm in gleicher Höhe, als zwei Männer heraussprangen und sich auf den Kassendaten stürzten. Einer legte ihm einen Revolver an die Schläfe mit den Worten „Geld her“. In demselben Augenblick griff der zweite nach der Aktentasche des Boten, entriß sie ihm und sprang, gefolgt von seinem Komplizen, in sein Auto, das sich sofort in rasender Fahrt entfernte. Unmittelbar nach dem Überfall passierte eine Doppelschloßpostreife die Stelle. Sie wurde vor dem Überfall verständigt und nahm die Verfolgung sofort auf, konnte aber die Räuber nicht erreichen. Die Kammer des Autos ist nicht bekannt.

## Kriegsverrat 1929!

### Ein tolles Stück vom Reichsgericht

Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte am Donnerstag den Arbeiter Karl Gries wegen Kriegsverrat unter Annahme mildernder Umstände zu fünf Jahren Festungshaft. Vier Monate der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet.

Der Angeklagte ist in Holsterhausen bei Essen geboren. Im Jahre 1910 trat er in die französische Fremdenlegion ein. Ein Jahr später unternahm er einen Fluchtversuch und wurde vom französischen Militärgericht zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. 1914 wurden ihm zwei Jahre der Strafe erlassen; Gries diente dann bis 1918 verpflichtungsgemäß fünf Jahre in der Fremdenlegion ab. Hierauf kam er in ein Internierungslager nach Frankreich, wo die Verpflegung sehr schlecht war. Als er schließlich krank wurde, ließ Gries sich am 20. September 1918 wieder bei der Fremdenlegion anwerben und zwar unter der Bedingung, daß er nicht an der deutschen Front verwendet werde. Er kam daraufhin nach Marokko, wo er bis Ende 1928 verblieb. Als er dann nach Deutschland zurückkehrte, wurde er beim Ueberqueren der Grenze verhaftet. Durch seinen Wiedereintritt in die Fremdenlegion im Jahre 1918 hatte er sich nach dem Gesetz des Kriegsverrats schuldig gemacht, da sich zu dieser Zeit Deutschland mit Frankreich im Kriege befand.

\*

Was auch pazifistische Schriftsteller und Dramatiker erfinden mögen, die Wirklichkeit ist doch immer noch grotesker. Kommt nach 18jähriger Abwesenheit so ein armer Teufel in die liebe Heimat zurück — und wird gleich an der Grenz „liebevoll“ in Empfang genommen. Und darf jetzt erst mal fünf Jahre lang über die Schönheit der Heimat hinter Schloß und Riegel nachdenken, weil er im Krieg zum Dienst in Marokko gepreßt wurde, wo er sicher keinem Deutschen etwas getan hat. Uebrigens war das erste, was die Volksbeauftragten verurteilten, eine allgemeine Amnestie für Kriegsverbrecher. Aber das hohe Reichsgericht scheint viel Zeit zu haben. Haben wir eigentlich dazu eine Revolution gemacht, damit die Kollegen des Herrn Forns weiterhin solchen Unfug treiben?



# Arbeiter-Theater in Paris

Von Eugen Gerber-Paris

Wer noch nie einer Aufführung des Pariser „Arbeiter-Theaters“ in Belle Ville, in St. Denis, in Malakoff oder sonst im „Roten Gürtel“ der französischen Hauptstadt beigewohnt hat, der hat überhaupt noch kein Theater gesehen.

Ich finde im ganzen „Duden“ keine Worte, um die Atmosphäre, die Begeisterung, den Jubel in diesen kleinen, überfüllten, meist improvisierten Theaterjahren zu beschreiben. Die Schauspieler, meist Arbeiter, das Stück, die Musik... das alles sind Nebenfragen. Eng zusammengepackt, die Mäße auf dem Kopf, das Hemd weit geöffnet, auf der Nacke, auf den Sammetsohlen, auf den schweren Schuhen nach dem Staub der Straße, den Kalk irgendeines Neubaus, so hoch sie da mit ungeheuren Gesichtern, auf der Stirne perlen der Schweiß, der Takttausch qualmt, mancher hält noch das Handwerkszeug, Hammer, Säge, Schraubenschlüssel, krampfhaft umklammert. Aber aus den rot unterlaufenen Augen sprüht die Flamme der Begeisterung, der Spannung, heller als die halb blinden Lampen an der in alle Himmelsrichtungen aufsprühenden Decke. Die Flamme sprüht feuriger von Sekunde zu Sekunde. Ich zittere. Wenn nicht im nächsten Augenblick das Stück beginnt, geht der Saal in Flammen.

Es klingelt. Gott sei Dank! Totenstille.

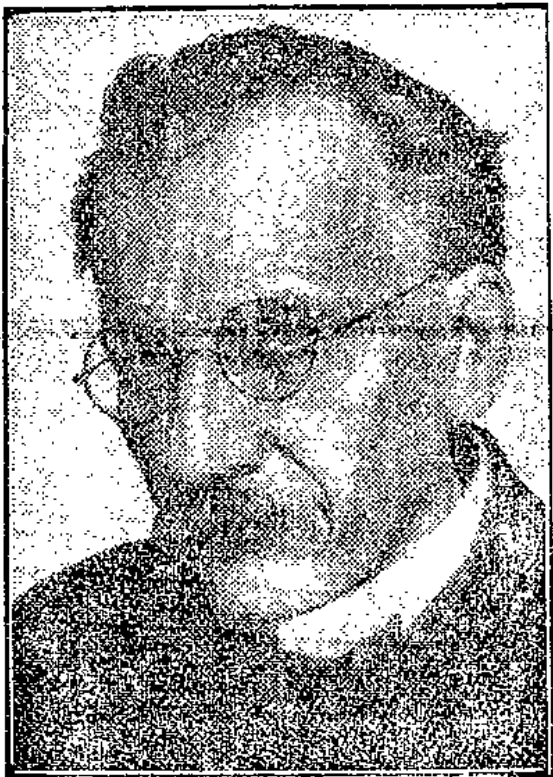
Man spielt ein Stück von Marcel Thoreux „Boll, du schlafst!“

Oskar Rudovic Krizard ist ein Verräter an dem Arbeiter-Tumult, in dem er groß geworden. Ein Journalist reicht Ludovic die Hand zum Verrat. Die Tochter Krizards, ganz erfüllt vom Ideal der Befreiung des Proletariats, verläßt den Vater, erlärnt ihn und heiratet seinen Gegner.

Krizard kann keinen Satz zu Ende sprechen. Der ganze Zuschauerraum bäumt sich gegen ihn auf. Verräter, Spion, Lump, lebende Kreatur und hundert andere Schimpfworte zerschaden seine Sätze. Der Journalist wird mit noch lauterem Schreien und schreibentäuschendem Pfeifen am Sprechen verhindert. Man droht, beide von der Szene herabzuholen und zu lynchen. Der Tochter, die sich gegen ihren Vater auflehnt, werden Brotkruste, Blumen, Milchen zugeworfen, und wenn sie am Schluß dem ehrlichen Arbeiter, dem Feinde ihres Vaters, die Hand reicht, erhebt sich der Saal und wer nicht jubelt, wüchelt sich mit dem Ärmel eine aufrichtige Träne aus verweinten Augen.

Nein, das war kein Theater. Das war mehr, viel mehr. Und als ich um Mitternacht gegenüber dem Theateraal in St. Denis an der Zinkhütte einen Kaffee trank und um mich her ein paar Duzend Arbeiter das Stück noch einmal spielten, den Ludovic an der Gurgel erfähten, dem Journalisten einen Fußtritt verletzten und auf das Eheglück der tapferen Tochter einige Runden Weißwein tranken, hätte ich diese Männer vor Freude umarmen mögen. Morgen früh, in fünf Stunden schon, bestiegen sie die Untergrundbahn, um pünktlich in der Fabrik oder am Neubau anzutreten. Ich schlich mich wie ein Dieb in der Nacht, an der Kirche von St. Denis vorbei, zur nächsten Autohaltestelle genau gegenüber der alten Kirche, in deren Grüften die Könige von Frankreich begraben sind.

\*



Professor Hans Wittner

Der berühmte Komponist vollendete am 5. Mai das 60. Lebensjahr. Von seinen Werken ist die Oper „Palestrina“ besonders erfolgreich gewesen.

Der Dichter Marcel Thoreux ist Maschinenschlosser. Er organisiert die Tourneen, er übt mit den Arbeitern seine Stücke selbst ein. „Dem Leben ins Auge schauen“ heißt ein anderes Stück. „Die Auferstehung von Paris“ ein drittes. In diesem zeigt der Dichter den Konflikt der Brüder Girbaud. Der jüngere hält den älteren Bruder für tot und beutet ein der Witwe geföhrenes Patent aus; aber der Totgeblaupte kehrt unter unbeschreiblichem Jubel der Zuschauer zurück und strahlt den Dieb, der von der Szene schleunig verschwinden muß, um nicht vom Publikum heruntergeprügelt zu werden.

Gewiß, die Werte Thoreux' sind keine Kunstwerke und sie würden das Rampenlicht der Comedie Francaise nicht vertragen. Aber sie sind von einer erschütternden Naivität und Aufrichtigkeit.

Seit einigen Monaten veruchen die Kommunisten dieses Proletariatstheater als hervorragendes Propagandamittel ins Schlepptau zu nehmen. Der kommunistische Abgeordnete Vaillant-Couturier hat selbst ein Stück verfaßt, eine Art Geistesgeschichte, aus der man nicht klug wird und die für den kommunistischen Autor gegen gute Bezahlung eine bekannte Schauspielerin der Comedie Francaise inszenieren. Aber weil es nicht vom Herzen kam, ging es nicht zu Herzen. „Das Geistesstück“ wurde nur viermal aufgeführt. Thoreux aber feiert im „Roten Gürtel“ jeden Abend Triumphe.

## Sterbende Kinderspiele

Welch einen Vorteil hatten die Kleinbürgerkinder vor den Herrschaftskindern! Was durften sie alles! Quaxen im Sand spielen, barfuß laufen, frei baden... Ach, und erst die vielen Streiche, die sie nicht „durften!“ Diese seltsamen Spielgebilde waren begrenzt nur von gewissen Pflichten, wie Einhalten für Müttern, von der Schule und vom Sonntag, der uns zum Sterben langweilig wurde, weil wir dann unsere feineren Kleider in acht nehmen mußten. Dagegen mußte das arme Herrschaftskindchen von vornherein brav an der Hand des Kindermädchens seine Tage verbringen. Wehe, wenn es sich schamlos machte, wehe, wenn es sich ungeschicklich benahm! Nein, nicht um ihren schönsten Kinderstolz, nicht um ihre verlockendsten Spielgaben hätten wir mit ihnen tauschen mögen.

Es war noch die Zeit, da es große Grünflächen mitten in der Großstadt gab, unbebaute Klümpchen und romantische Kummelplätze, auf denen man hausen konnte wie Wilde. Und märchenhaft viele Neubauten gab es damals, mit Mänteln und Nachtwächtern — Objekte, an denen man beweisen konnte, daß man ein „Kerl“ war. In der Dämmerung kamen noch die Laternenanzünder, mit deren Leitern sich famose Streiche anstellen ließen. Und Drohkentuschger gab's noch und Höler und Schutzleute, die man besser an der Nase herumführen konnte als heututage; denn man konnte noch von der Tüchtigkeit seiner Beine Gebrauch machen, ohne gleich unter ein Auto zu rennen.

Im Gegensatz zur Erwachsenenwelt stellten wir tatsächlich ein Geschlecht von Halbwildern dar (und waren uns dessen selbst am wenigsten bewußt). Unsere Bildung wurde nicht forciert, dadurch unfähig zur langen Erhaltung der Naivität, der Unwüchsigkeit und Phantastie. Es gab Spielgenies unter uns, die in der Schulstube auf den letzten Bänken saßen, die aber die Führerschaft übernahmen, sobald es galt, ein Indianerzelt zu bauen. Mit Leidenschaft gingen wir in unseren Abenteuern auf; draußen auf den Kummelplätzen zübelten wir herum, bauten Höhlen und bastelten dazu Tische, Stühle, Bänke; schwammen, wo es verboten war, kletterten überall, wo es Klettermöglichkeiten gab, und nahmen manches heftige Kellervoll des Abends heldenmütig als unumgänglichen Einatz für unser überschwängliches Spielglück in Kauf.

Eine ganze Serie der phantastischen Spiele beherrschten wir, von Marmelspielen, Messerreden und dergleichen Geschicklichkeitsspielen bis zu den Lauspielen: „Dritten Abschlag“, „Stückfänger“, „Von Baum zu Baum“ und vieles andere. Wer weiß, woher diese Hunderte von Spielen stammen, die sich geheimnisvoll von Kind zu Kind weitergeben: Wer hat diese teils wirklich genialen Spielformen erfunden? Waren die Kinder es selber, ist es der schöpferische Wesensausdruck der kindlichen Phantasie, die ja nach dem biologischen Prinzip einer früheren Kulturstufe entspricht (und die überwiegend ornamentale Anordnung besonders bei gewissen Stein- und Ballspielen liefert interessante Parallelen zur Ornamentik primitiver Völkerschaften). Oder handelt es sich um altes Volksgut? Die entzückenden Reigenpiele der Mädchen zeigen ja teilweise Anlehnungen an Volkstanz und Bauerntanz, doch wiederum gibt es ganz eigene Motive und Lieder unter diesen Kinderdämonen. Und dann die Ballspiele! Immer wieder bestaunenswert ist die Mannigfaltigkeit der Motive, über den Erfindungsreichtum der Formen und über die Anmut und Geschicklichkeit der Ausführung, wenn ich unter meinem Fenster die kleinen Mädchen mit Bällen spielen sehe. Sie hetzlichen dabei den ganzen Körper in einer so entwickelten Weise und mit einer solchen Grazie, daß es selbst dem durch künstlerischen Tanz Vermöhnten immer wieder eine Augenweide bedeutet.

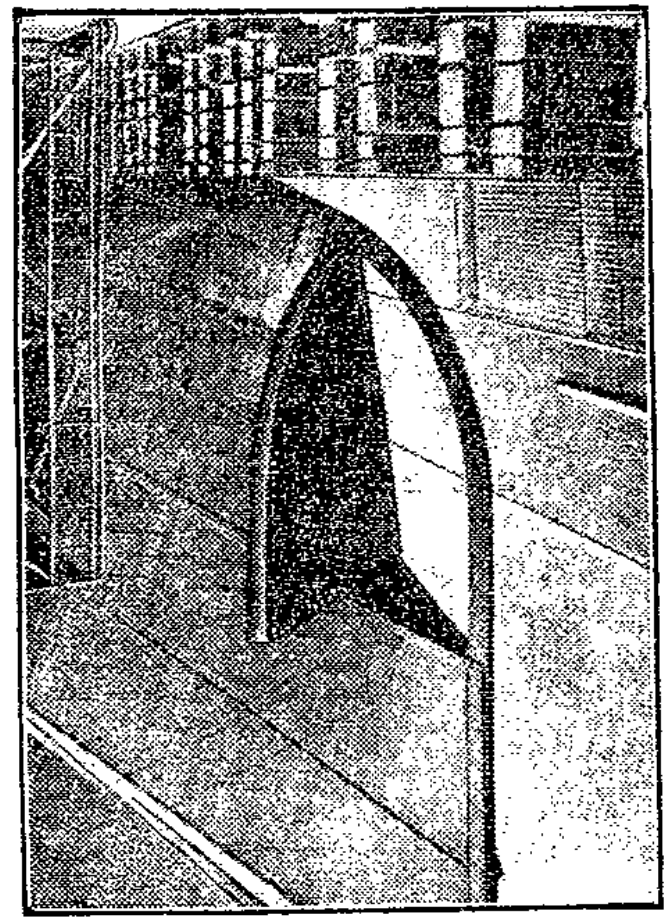
Von den vielen Spielen, die wir früher kannten, scheint

heute nur wenig mehr lebendig. Die Gelegenheiten vor allem zu den ungebundenen Spielen in weiten Räumen, die uns die Kindheit bis an den Rand mit Erlebnis und Romantik füllten, sterben ab unter dem immer intensiveren Leben der Großstädte. Wo bereinigt der Markterpfahl stand, von dem wir heldenmütigen Trapper nach aufregender Beschleung eine kleine Deern, die unter den Heißluftstrahlen der Jndischen wirklich litt, befreiten — dort jausen die Autos heute hin und wider. „Stückfänger“, dieses romantische Spiel der Dämmerung kennen die Jungen schon nicht mehr. Dafür beherrscht jeder sechsjährige Knirps die Fußballregeln. Unsere Vielfältigkeit und Mannigfaltigkeit der Spielerfindung und -gestaltung ist einer einheitlichen Vereinfachung für den Fußballsport gewichen. Vorbei ist es mit der Abenteuerromantik der Rebber und Kummelplätze, mit dem Höhlen- und Bootbau. Neubauten werden jellen, und auf die Idee, dem Nachtwächter ein Geipentz ins Gebälk zu hängen, kann heute kein Junge mehr kommen. Eine neue Romantik hat das Kindergeheimt erobert: die Romantik des Sports. „Kinnerkrom“ sind Marmel-, Kriegen- und Kreisel-Spiele — dafür wird über das letzte Fußballspiel des HZL disputiert. Um eines ist dieses neue Kindergeheimt, das die Autotypen und -konstruktionen wie die Faustkeule beherrscht, betrogen: um das wirkliche Anderssein als die Erwachsenen, um dies: gegen die Erwachsenen zu abenteuern, eine naturhaftere, mildere Welt als sie einzunehmen, in Erdhöhlen und Baumespinneln über sie zu triumphieren!

Wir wollen darum nicht trauern. Denn eines hat diese Generation vor uns voraus: eine neue Schule! Uns selbst bedeutete die Schule den ädnen Gegensatz zu unserer reichen Spielwelt. Unseren Kindern ist sie und wird sie die freundliche Stätte anregenden Gestalten- und Spielendürfens.

Die größten und besten Teile der neuen Pädagogenschaft sind sich dessen wohl bewußt, daß der Spielraum den Kindern außerhalb der Schule immer mehr beschnitten wird. Bedauernswert das Herrschaftskind, das niemals in der Erde gewühlt, niemals einen Baum bestiegt, stattdessen schon von früh an Latein und höhere Mathematik sehen muß. Ebenso bedauernswert aber das heutige Arbeiterkind der Großstadt, wenn es nicht im Lehrer den besten Spielkameraden gewinnt. Niemand möchte ich das Höhlenbauen, die Baumspinneln und zerrissenen Kleider meiner Kindheit rühen (weil ich auch später nachzuholen hatte an allgemeinen Bildungsvoraussetzungen. Nein, niemals! Tüchtige handliche Spiele bilden etwas aus, das unjermem ganzen Intellektuellen- und Gelehrtengeheimt so leicht abgeht, nämlich: Unwüchsigkeit. Hüten wir uns, unsere Kinder um dieses Gut zu betrüben, das niemals mit noch so großer Gelehrsamkeit aufzuwiegen ist, das der späteren Entwicklung den nötigen Fundus an Gesundheit, Originalität und Naturhaftigkeit gibt, und das ein gewisses Plus vor der Ueberkultur ausmacht.

Nichts nimmt das Kind ernster als sein Spiel. Ein bekannter Schulreformer prägte das Wort: „Will man wissen, wie und wofür ein Kind begabt ist, muß man es beim Spiel beobachten.“ Hugo Siefer.



Ein neuartiges Dugruder

wurde im Borsschiff des Dampfers „Princk Norah“ der Canadian Pacific eingebaut. Es soll die Steuerung in engem Fahrwasser wesentlich erleichtern.

## Besuch bei Maxim Gorki

Jüngst weilte der holländische Schriftsteller Dr. Emm. de Bom, der in der slawischen Bewegung eine Rolle spielt, in Süditalien und besuchte bei dieser Gelegenheit den großen russischen Schriftsteller Maxim Gorki, der seiner schwachen Gesundheit wegen seit Jahren in Palermo lebt. Die Schilderung des slawischen Schriftstellers gibt ein so lebendiges Bild des über sechzigjährigen Dichters, daß wir den Aufsat ausausweise unseren Lesern übermitteln wollen. Er erschien in „Nieuwe Rotterdamse Courant“.

Die Redaktion.

Einmal Maxim Gorki zu sehen war schon immer mein sehnlichster Wunsch. Jetzt habe ich ihn gesehen — es war keine Phantasie. Noch sehe ich ihn auf mich zukommen, diesen schwergebauten Mann mit den ehernen, nachvollenen und ruhigen Gesichtszügen. Genau so habe ich ihn mir immer vorgestellt. Weder armfellig noch kränzlich sieht er aus, wie ihn oft Photographien in illustrierten Blättern zeigen. Seine gültigen und lebendigen Augen wenden sich dem Besucher zu, von dem er weiß, daß er, geleitet von tiefempfundener Sympathie, aus dem fernem Norden zu ihm gekommen ist. Der Strauß frischer Feldblumen, den wir für Gorki gepflückt haben, und den ihm meine Frau jetzt überreicht, löst in seinen Zügen ein liebevolles und freudig-lächelndes Lächeln aus.

Wahrhaftig, es war keine leichte Konversation, das Gespräch mit Gorki. Gorki spricht auch heute noch nur russisch, dessen Sprachschick bei mir aus „Wodka“ und „nitschewo“ besteht. Aber die Gesprächin Gorkis sprang als lebenswichtige Dolmetscherin ein und das Gespräch entwickelte sich wohl oder übel, nahm allerdings einen ganz anderen Verlauf, als vorauszu sehen war. Denn Gorki, der in ganz kurzen Sätzen und einzelnen Worten spricht, wurde mehr der Interviewer als der Interviewte. In ähnlichen Fällen beschränkt sich ein erster Besuch auf eine kurze höfliche Rücksprache. Hier aber drang Gorki sofort in uns und fragte uns nach unseren persönlichen Ansichten über die kulturellen Strömungen im heutigen Europa.

Ein Amerikaner hatte ihm kürzlich erzählt, daß seit dem Weltkrieg sich der Abfall von Büchern in Amerika auf ein Fünftel vermindert habe. Gorki erklärte, er halte das für ein deutliches Zeichen des kulturellen Verfalls. Unsere Ansicht, daß

sich gegenwärtig eine entschiedene Besserung der Lage auf dem Buchmarkt vollziehe, sahien ihn zu erfreuen.

Zufällig fiel im Gespräch der Name: Roman Rolland. Die Gesprächin erzählte uns, daß Gorki ihn nicht persönlich kenne, wohl aber seit Jahren mit ihm in ständigem Briefwechsel stünde. Der große russische Dichter hält Rolland für den Tolstoi des gegenwärtigen kultivierten Westeuropas.

„Warum eigentlich“, fuhr er vornehm im Gespräch fort, „schreiben wir alle immer noch und immer wieder über den tragischen Sinn des Menschenlebens? Wir haben ihn ja schon genügend erläutert. Was uns heute fehlt, ist eine heitere Konzeption des Lebens, eine Kunst, die die Lebenskraft des Menschen manifestiert.“

Gorki wollte ein „komisches Werk“ schreiben, wie uns seine Gesprächin erklärte, aber er kam nicht dazu. Es liegt ihm nichts daran, das leichtgeschürzte und mutwillige Buch eines banalen Spaßvogels zu schreiben, sondern er erstrebt ein großes Werk, in dem das Leben in einer heiteren Atmosphäre gezeigt wird. Das aber ist nach seiner Ansicht dem heutigen Menschen veriaat. Da die Tragik tatsächlich existiert, werden wir als Künstler sie immer wieder aufzudecken müssen.

Wir fühlten deutlich aber klar genua, wie sehr der große Dichter um eine hellere Kunst ringt, die ein wenig mehr Hoffnung in das trostlose schwere Leben unserer Zeit bringt. Ein solches Werk, erfüllt von einer neuen Menschlichkeit, die aus der Tiefe der großen Katastrophe dem Rhönix alies aufsteigt, schwebt ihm vor, ein Werk, das Kraft genua hat, alles Leid der Menschen zu bannen. Wird es nur ein frommer Wunsch bleiben?

Die Zufriedenheit ist ein Glück. Köster, die heute zufrieden sein können, müssen glücklich sein — aber das Glück ist niemals notwendig — philosophiert Gorki, indem er seine blauen Augen hinter den hübschen Brauen verbergt. Solche unausbar lächne und ausdrucksvolle Augen findet man nur bei gültigen, großen Menschen.

Flandern, Holland: schnell wurde uns klar, daß Gorki fast nichts von diesen Ländern wußte. Ich erklärte ihm ein wenig unsere Lage, und er sahien sich sehr dafür zu interessieren. „Ihr seid glücklich, weil ihr kämpfen könnt. Kampf ist immer schön“, sagt er. „Gegen wen kämpft Ihr eigentlich?“ fragte er dann nach. Ich antwortete ihm, daß wir gegen niemand kämpfen, sondern daß unser Kampf einem Ziel gelte: der Eroberung des Volkes, der Unabhängigkeit und daß unter Geqner ein von uns geduldeter Zustand sei, also wir selbst.

„Wahnliche Dinge haben sich in Rußland in den letzten Jahren abgepielt“, sagt Gorki, „früher erklärte man, die kleinen Nationalitäten könnten sich nicht selbst regieren, dann wurde es

(durch das System) plötzlich möglich, und es gina, und es ist gut so.“

„Welcher Schätzung erfreut sich Charles de Coster? Hat er einen großen Einfluß auf sein Volk?“

Wir erklärten ihm, daß der Autor des „Inn Menspiegel“ (von dem es viele gute Uebersetzungen in Rußland gibt) auf das slawische Volk so gut wie gar keinen Einfluß habe, weil er nicht in der Sprache des Landes geschrieben habe. Unsere Mitteilung bereitete Gorki eine große Enttäuschung.

Außer Charles de Coster kennt Gorki Emile Baerhaeren und Georges Caoud, den er für einen großen Schriftsteller und einen großen Menschen hält. Alle ihre Werke wurden uns russisch überseht. „Wir übersehn nämlich alles“, sagt er und es klingt jaft wie eine Entschuldigung.

Gorki steht mit dem heutigen Rußland in täglicher Verbindung durch eine vielfältige ununterbrochene Korrespondenz. Wie jungen russischen Schriftsteller und Dichter, die jenseits aller politischen Aktiuität nach einer reinen Kunst menschlichen Inhalts streben, schreiben ihm regelmäßig. Täglich erhält er eine Wagenladung Bücher und Zeitchriften, die er alle bis zur letzten Zeile liest. Auf diese Weise bleibt er, fern von der Heimat, in ständigem engen Kontakt mit ihr. Von ihr erfährt er neue Bereicherung seiner Phantasie und eine ständige Erweiterung seiner langen und gründlichen Lebenserfahrung. Gorki fragte uns, was wir über die moderne russische Kunst wühten. Er kannte alle großen russischen Schriftsteller, die in Westeuropa zum Teil noch unbekannt sind. Rußland übt einen großen Einfluß auf die übrige Welt aus und zwar hauptsächlich dank seiner Kunst, sagt Gorki, und er sahien mit dieser Entwicklung zufrieden zu sein.

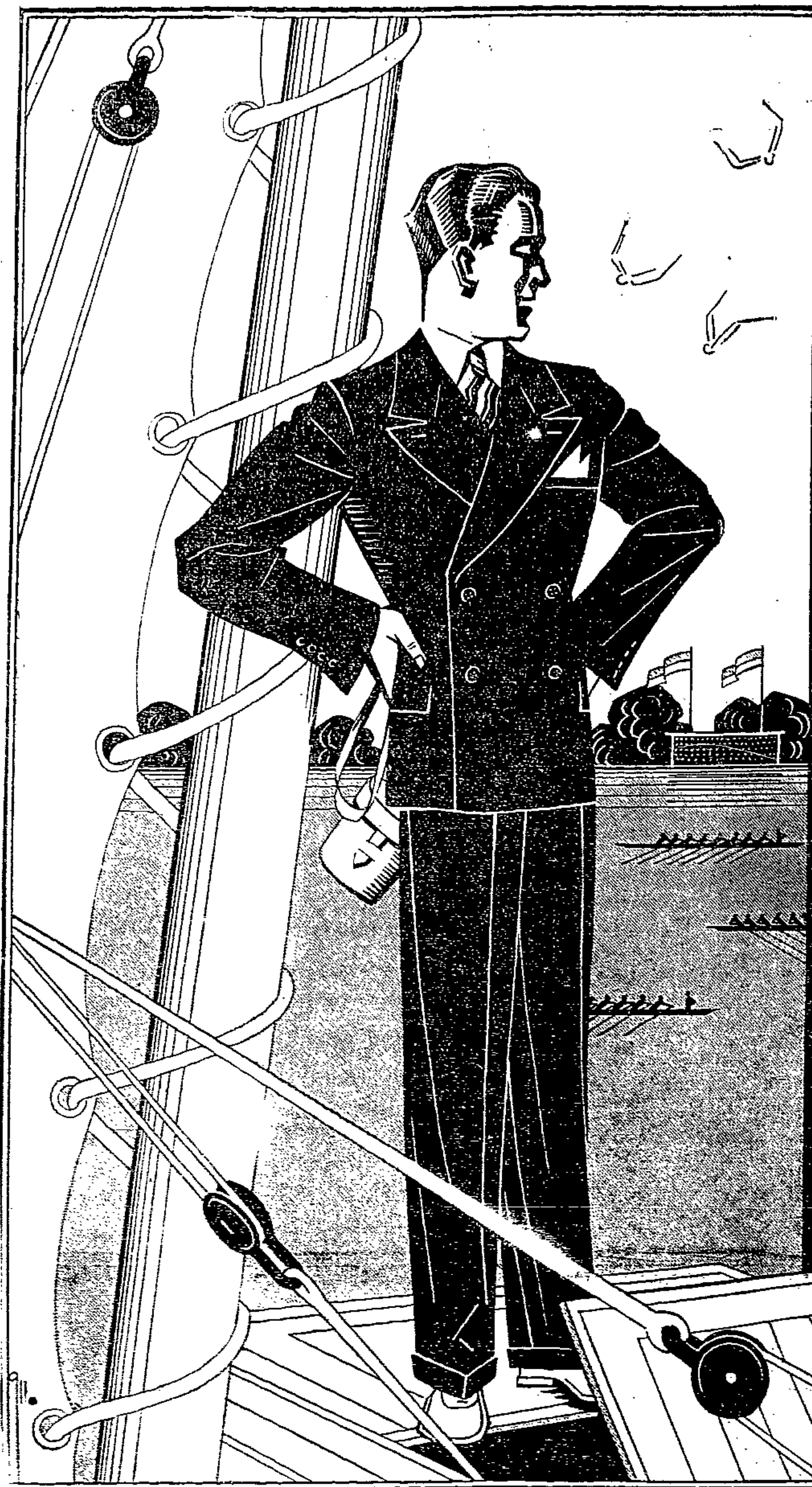
Endlich entschließen wir uns aufzubrechen. Als wir ihm vorzuschlagen, eine Reise durch Europa zu machen und dabei Kladder zu besuchen, siegeln seine blauen Augen ein leichtes Erstaunen und die Augenbrauen wölben sich, als ob sie sagen wollten: ja, was soll ich denn dort? Gorki hat noch jenseit Arbeit vor sich, er beschäftigt sich mit jeder Sache so intensiv, so umfassend und rege ist seine Korrespondenz mit den Führern dieser Zeit, daß er gar kein Bedürfnis fühlt zu reisen. Ueberdies erklärt er, daß eine intensive Arbeit für ihn auf Reisen nicht in Frage kommt.

Mit Ehrfurcht und tiefem Empfinden erareifen wir seine feine, weiße Hand, mit der er so gewaltige Werke geschrieben hat, um sie zum Abschied zu drücken. Dann verlassen wir den Dichter.

Wir haben Neapel gesehen... Sorrent... wir haben Gorki erlebt... was bleibt uns noch?

Es bleibt uns, zu leben.





Unentbehrlich für den beginnenden

# Wasserwort

ist unsere von vielen Sportlern  
anerkannte Jachtklubkleidung

Der blaue Zweireiher ist aber auch der prak-  
tischste Anzug für viele andere Gelegenheiten

- Herren-Anzüge aus dunkelblauen, reinwollenen Kammgarnstoffen, ein- und zweireihig... 79.— **69<sup>00</sup>**
- Herren-Anzüge aus Kammgarn-Cheviot, echtblau Wolle, ein- und zweireihig... 98.— **89<sup>00</sup>**
- Herren-Anzüge aus vorzüglichem dunkelblauem Clubserge, ein- und zweifarbig... 120.— **110<sup>00</sup>**
- Herren-Anzüge aus la. dunkelblau Clubserge in bester Verarbeitung, Ersatz für Maß... 139.— **129<sup>00</sup>**
- Trenchcoats mit ausknöpfbarem Oeltuch-Plaidfutter, dunkelblau... 57 **57<sup>00</sup>**
- Lumberjacks aus la. Patent-Velveton, einfarbig und kariert, mit Reißverschluss... 27.— **24<sup>00</sup>**
- Strandhosen aus gutem Flanell in modernen Farben... 16.75 **13<sup>75</sup>**
- Strandhosen aus weißem Woll-Cheviot, gute Paßform... 21.75 **17<sup>75</sup>**

# KARSTADT

## Straßentheater

Morgen Mittwoch 9 Uhr  
**Lustiges Maikäferfest**  
eine köhlingstrobe Balnacht mit den drohigsten Scherzen  
— Eintritt 50 Pfg. —

Morgen nachm. 4 Uhr  
**Kabarett-Programm**  
Eintritt und Gardero. frei.

Spez. Trauringe, Bestecke empfiehlt Willi Westphal Angdieustr. 6a, h. Nikolausberg u. Gleichstr. 22  
Reparaturen prompt. 6295

Spezial-Angebot!  
Sehr feine große  
**Matjes-  
Heringe**  
solange Vorrat  
Stück 20 Pfg.  
5 Stück 95 Pfg.  
10 Stück 1.80

H. H. Holtermann  
G. m. b. H.  
Spezial-  
Heringgeschäft  
Marktwiese 4

Das Legatbuch für  
**Kolonie Hund**  
in der  
Wulkenweyer-  
Buchhandlung  
Nobornstraße 46

# Dickmilch

führen unsere sämtlichen Verkaufswagen und Verkaufsstellen

# Hania Meierei

## Auf Kredit

Herren-Anzüge  
-Mäntel  
-Schuhe  
-Kleider  
-Mäntel  
-Löffel  
-Kämme  
S. Hilmann  
Breite Str. 481

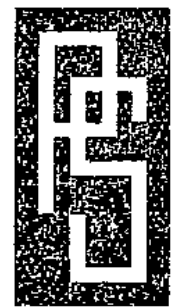
## Trauringe

333 von 24 4.— an  
585 von 24 8.— an  
Gratierung gratis  
Ausgabe von Ringen  
Beide, Uhren,  
moderner Schmuck  
festgehende  
ehemal. Städt.  
Römgstraße 82a  
Eigene Werkstatt

Neu eröffnet!

## Leihhaus Schwarz

Inhaber: Paul Schwarz  
Saallich konzessioniert



Höchste Beleihung  
von Gold, Juwelen  
Garderobe und an-  
deren Wertgegen-  
ständen. An- und  
Verkauf. Kommissi-  
onsweiser Verkauf

**LÜBECK**  
Fischergrube 21  
neben d. Stadttheater  
Fernruf Nr. 21873

Mittwoch 6 Uhr  
**Luisenlust** fr. Tanzkränzchen  
Eintritt u. Tanz frei

**UNION** Lichtspiele  
Wer ist  
**Der rote Kreis?**

Wer  
schneit die Erpressungskarte?  
Wer  
verliert die geheimnisvollen Masken?  
versäumen Sie nicht, sich die an vor-  
züglichen Kriminalroman anzusehen  
Die Hauptrolle spielt **Lya Mara**  
dazu das gute Beiprogramm!

# Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses,  
der Genossenschaftslage, des Allgem. freien Angestelltenbundes  
und des Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei  
dem eigenen Unternehmen, der

# VOLKSFÜRSORGE

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche  
Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilt bzw. Material versendet kostenlos die  
Rechnungsstelle 30 Lübeck, Fischstraße 14. Bürozeit täglich  
von 12—1 Uhr und 4—6 Uhr, Montags nachmittags von  
4—8 Uhr. Sonnabend nachmittags geschlossen. Gleichzeitig  
erteilt Auskunft der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5,  
An der Alster 58/59





## Faßt Du das auch schon mal gemacht?

### Haßt Du das auch schon mal gemacht?

Von Max Reischmann

Eine ständige Rubrik in den Zeitungen: Unfälle mit tödlichem Ausgang oder schweren Schädigungen an Gesundheit, an heilen Gliedmaßen! Wollte man alle diese Fälle täglich zusammenstellen, wir würden erschrecken über die Kiezanzahlen. Denn wir müssen bedenken, daß die Blätter ja doch nur die schwersten Fälle abdrucken; leichtere Unfälle gelangen gar nicht zur Veröffentlichung!

Weitens ist ja Unvorsichtigkeit, Leichtsinn oder Gedankenlosigkeit die Ursache eines Unfalls und wir sind gar zu leicht geneigt, dann selbstgerecht zu sagen: „Ja, wie konnte der Mensch dies oder jenes auch tun? Warum paßt er nicht auf!“

Gemach mein Lieber! Gehe in Dich, beobachte Dich selbst mal ein wenig und Du wirst finden, daß auch Du häufig, sehr häufig recht leichtsinnig handelst und daß Dich manchmal nur ein Zufall von Schaden bewahrt hat! Es ist doch wohl recht mühsam, sich selbst bei jedem Unfall, von dem man hört, oder liest, und der auf eigenes Verschulden des Betroffenen zurückzuführen ist, stets die Frage vorzulegen: „Haßt du das nicht auch schon einmal gemacht?“

Bist Du noch niemals kurz vor einem Auto oder einer Straßenbahn schnell nach über die Fahrbahn gegangen? Bist Du noch niemals auf einen fahrenden Zug, eine elektrische Bahn oder einen Omnibus aufgesprungen? Haßt Du im Leben noch nie „vergessen“ einen Gasheißer zu schließen? Haßt Du noch niemals einen Reserver in der Hand gehabt und hast Du Dich regelmäßig dann überzeugt, ob auch keine Kugel im Lauf war und ob der Abzugshahn gesichert war? Haßt Du die Waffe immer so gehalten, daß die Mündung nicht auf Dich oder einen Nebenmenschen gerichtet war? Bist Du niemals mit Kerze oder Petroleumlampe in Kellern und Büden mit ihrem feuergefährlichen Inhalt gewesen?

Kürzlich, als Du über die Straße gingst, bist Du ausgeglitten, weil Du auf eine Bananenschale getreten bist. Mächtig haßt Du über den „dummen Jungen“ Dich ereifert, der diese Schalen dorthin geworfen hat. — Mit Recht! Aber — haßt Du das nicht vielleicht doch auch schon einmal gemacht?

Stand da in der Zeitung die Nachricht, daß ein junger Mann an schweren Verbrennungen gestorben ist, weil er beim Lesen im Bett eingeschlafen war. Die Kerze war herabgebrannt und umgefallen, hatte die Zeitung in Brand gesetzt und die Flammen hatten das Bett ergriffen. Bodenloser Leichtsinn, gewiß! Aber Hand aufs Herz! Haßt Du es noch nie ähnlich gemacht, oder haßt Du gar vor dem Einschlafen schnell noch eine Zigarre geraucht? Wie leicht hätte auch Dir ein solches Unheil zustoßen können!

Benzin-Explosion! Beim Handschuhreinigen ist die Flasche offen stehen geblieben. Im Herd prasselte das Feuer. Aber unsichtbar, nicht wahrnehmbar, entweichen die tödlichen Gase, stehen am Boden zum Kamin hinüber! Ein Knall, Flammen jüngen, die Flasche explodiert. Kleider fangen Feuer, schwere Verbrennungen sind die Folge! „Unglaublich, solche Unachtsamkeit!“, wirst Du sagen! Wer solltest Du wirklich noch niemals eine Zigarette geraucht haben, während Du mit feuergefährlichen Stoffen, wie Benzin, Spiritus oder Petroleum hantiert haßt?

Haßt Du auch jedesmal Dich überzeugt, wenn Du ein brennendes Streichholz weggeworfen haßt (das haßt Du bestimmt schon oft genug getan!), ob es auch nicht in leicht brennbare Stoffe gefallen ist? Haßt Du aus Rittendekeln stets alle Nägel entfernt, haßt Du dabei bedacht, daß eine Verletzung an einem rostigen Nagel leicht Blutvergiftung zur Folge haben kann? Haßt Du Dir immer eine sichere Leiter geholt, wenn Du etwas vom Schrank herabhangen wolltest? Haßt Du nicht einmal aus Bequemlichkeit schnell einen Koffertstuhl oder einen wackligen Tisch benutzt? Wenn Dir hierbei nichts passiert ist, so haßt Du eben Glück gehabt!

Und glaube mir, wenn Du Dich genau beobachtest und wenn Du ehrlich gegen Dich selbst bist, Du wirst eine Menge von Fällen finden, wo Dir eben durch Leichtsinn jederzeit hätte ein Unfall zustoßen können!

Darum lieh nur recht aufmerksam die Unfallchronik der Zeitungen, rümpfe nicht pharisäerhaft die Nase und sage: „Wie kann man nur so leichtsinnig sein — mir könnte so etwas gar nicht passieren!“ Sondern prüfe Dich gewissenhaft in jedem einzelnen Falle und lege Dir die Frage vor: „Haßt Du dies nicht vielleicht auch schon einmal selbst gemacht?“

## Wohin in den Ferien?

Die Sommerzeit rückt heran, und in den Betrieben und Bureauen werden die Ferientermine festgesetzt. Für die Massen der werktätigen Bevölkerung entsteht die Frage: Wohin in den Ferien? Leider ist die Ferienzeit meist allzu kurz bemessen, und auch der Geldbeutel läßt keine allzu großen Sprünge zu. Da muß reiflich überlegt werden, wie die Ferien am besten und billigsten ausgenutzt werden können.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet auch in diesem Sommer eine Reihe schöner und verhältnismäßig preiswerter Reisen für Arbeiter, Angestellte und Beamte. Bereits Ende Mai findet die erste Reise nach Dalmatien statt. Ihr folgen dann weitere Reisen an die Riviera, nach Bornholm, in die Schweiz, an den Rhein, nach Brüssel-Paris, Schweden-Finnland, England, Krakau-Hofe Latta, Wien-Klagenfurt, Hamburg-Helgoland, an die Kurische Nehrung, an die Adria und nach Tunis. Schon für 1000 Mark kann man sich an einer Reise beteiligen. Die Aufbringung der Kosten wird durch bequeme Ratenzahlung erleichtert. Daneben ist zum erstenmal auch ein Ferienaufenthalt in Tirol (inmitten der hohen Tauern) und in der Südschweiz zu außerordentlich günstigen Bedingungen eingerichtet worden. Nähere Angaben enthält der reich illustrierte, gut ausgestattete Reiseprospekt, der gegen Einzahlung von 35 Pf. in Briefmarken durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen ist. Auch ein Sonderprospekt für Ferienaufenthalt ist herausgegeben worden und durch die gleiche Stelle zu erhalten. Ruhe jeder die Gelegenheit, um die Schönheiten dieser Welt zu erobern und seine Ferien im Kreise gleichgestimmter Menschen zu erleben.

## Das Lübecker Bild

bringt heute Photos vom „Kasperl“-Theater der „Roten Falken“ auf der Israelsdorfer Maifestwiese



Phot. Lübecker Volksbote



Phot. Lübecker Volksbote

Borne: Spannung und Spaß



Sinten: Viel Arbeit

Phot. Lübecker Volksbote

## Lübeck's Seeschiffsverkehr im April 1929

(Vom Statistischen Landesamt)

Nachdem die Schifffahrt infolge der starken Vereisung der Ostsee vom 9. Februar bis 21. März vollständig lahmgelegt war, leckte Ende März wieder ein lebhafter Verkehr ein.

Im April liefen 393 Schiffe mit 78 766 Reg.-Tons, darunter 372 Dampfer mit 75 071, in die Lübecker Häfen ein, während 338 Schiffe mit 81 743 Reg.-Tons, darunter 365 Dampfer mit 77 996, wieder ausgingen. Der Gesamtverkehr belief sich also auf 781 zu Handelszwecken ein- und ausgehende Schiffe mit einer bewegten Tonnage von 160 509 Netto-Reg.-Tons, gegenüber 575 mit 123 596 im Vorjahre. Beladen waren einkommend 185 Schiffe mit 60 967 Reg.-Tons und ausgehend 334 mit 42 725. Dem Raumgehalt nach hatten somit 77,4 (1928: 84,3) v. H. der ankommenden und 52,3 (49,0) v. H. der ausgehenden Schiffe Ladung. Die deutsche Flagge führten 281 Schiffe mit 94 768 Reg.-Tons und unter fremder Führung 500 Schiffe mit 65 741. Unter den ausländischen waren 20 Finnen, 232 Schweden, 18 Norweger, 206 Dänen und 19 Niederländer. Den Verkehr mit deutschen Küstenplätzen vermittelten 146 Schiffe mit 41 340 Reg.-Tons und mit dem Auslande verkehrten 635 mit 119 169. Hieron kamen auf den Verkehr mit Finnland 20 Schiffe mit 7737 Reg.-Tons, auf Schweden 168 mit 35 031, auf Norwegen 17 mit 7056 und auf Dänemark 396 mit 32 853.

Der Güterumschlag betrug in der Einfuhr 110 339 (79 486) To. und in der Ausfuhr 72 122 (36 839) To., insgesamt also 182 461 (116 325) To. Eingeführt wurden u. a. 49 237 To. Steinkohlen, darunter 3086 To. englische und 3401 To. polnische, ferner 28 137 To. Erze und Abbrände, 15 652 To. Kalksteine und 6237 To. Pflastersteine. Neben Stückgütern gelangten in der Ausfuhr 21 309 To. Düngemittel, 11 166 To. Salz, 11 580 To. Roheisen und andere Metalle sowie Waren daraus und 4028 To. Bricketts und Koks zur Verfertigung. Nach und von deutschen Hafenplätzen wurden 50 197 To. Güter verladen; mit Finnland wurden 5773 To. Waren ausgetauscht, mit Schweden 52 985, mit Norwegen 10 645 und mit Dänemark 27 632 To.

## Verammlung der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Bericht und Aussprache über das Lohnabkommen

Die Staats- und Gemeindefunktionäre Lübecks nahmen in ihrer sehr gut besuchten außerordentlichen Mitgliederversammlung, die am 4. Mai im Gewerkschaftshaus abgehalten wurde, den Bericht über das Ergebnis der Lohnverhandlungen entgegen. Der Berichtsführer schilderte, wie langwierig und schwierig sich die wiederholten Verhandlungen gestalteten. Der Bezirksarbeiterverband Hamburg-Niederelbe-Lübeck machte zunächst nur für Groß-Hamburg das Zugeständnis, die Löhne ab 1. April um 5 Pfennig, ab 1. Oktober um weitere 2 Pf. pro Stunde zu erhöhen, während es für Lübeck zu keiner Einigung kam. So mußte dann mit dem kommunalen Bezirksarbeiterverband in Hamburg abermals und besonders für die Lübecker Staats- und Gemeindefunktionäre verhandelt werden. Schließlich kam ein Angebot als endgültig zustande, das eine Lohnsteigerung vorzieht von 2 Pf. ab 1. April und weiteren 2 Pf. vom 1. Oktober mit Bindung bis zum 31. März 1930. Die Lohnkommission unseres Verbandes nahm nach Abwägung aller in Frage kommenden Faktoren, wie die Basis der Löhne in der Privatindustrie, das eventuelle Resultat bei Beschränkung des Schlichtungsweges und sonstiger Begleitumstände letzten Endes das Lohnangebot an.

In der Aussprache kritisierten alle Redner aufs Schärfste, daß die Vertreter Lübecks vom kommunalen Bezirksarbeiterverband ein so geringes Angebot auf Erhöhung des Lohnes machten und nicht bereit waren, ein solches Angebot zu unterbreiten, das der teuren Lebenshaltung in Lübeck Rechnung trägt, die nicht hinter Groß-Hamburg zurückstehe. Es wurde als ganz ungewöhnlich bezeichnet, daß für Lübeck aus diesem Verhalten heraus noch besondere Lohnverhandlungen geführt werden mußten, trotzdem doch die Verwaltung Lübecks dem Bezirksarbeiterverband als Mitglied angehört. Die Versammelten nahmen jedoch unter Würdigung aller Umstände das Verhandlungsergebnis, allerdings unter scharfem Protest, als gegeben hin, beauftragten aber die Verbandsleitung zu gegebener Zeit, nach Ablauf des jetzigen Lohnabkommens alles aufzubieten, die Löhne der Staats- und Gemeindefunktionäre dem wirklichen Lebensstandard anzugleichen.

## Die Butter der Armen

10 Prozent Dividende für die Erzeuger

Die Jürgens-Werke A.-G. in Hamburg, der deutsche Flügel des holländisch-englischen Margarintrusts, macht in seinem Geschäftsbericht für 1928 recht interessante Ausführungen über Zunahme der deutschen Margarinproduktion. Sie macht im Jahre 1928 rund 450 000 Tonnen aus, die einen Wert von 630 Millionen Mark repräsentieren. Der Bedarf Deutschlands an Margarine wird im Lande selbst hergestellt; eine Einfuhr ausländischer Margarine findet nicht statt. Wichtig ist, daß der Butterverbrauch in Deutschland der Höhe der Margarineerzeugung gleichkommt. In Deutschland werden aber nur etwa 350 000 Tonnen produziert, der Rest im Werte von fast 450 Millionen Mark muß aus dem Auslande importiert werden. Mit langsam kann die deutsche Landwirtschaft durch Rationalisierung der Einfuhr entgegenwirken.

Im übrigen bietet die Jürgens-Bilanz, das selbe einmütige und nichtsjagende Bild wie in den Vorjahren. Die Einnahmen aus Zinsen, Beteiligungen, Warenabrechnungen usw. haben sich von 11,36 Millionen Mark im Jahre 1927 auf 12,64 Millionen Mark gesteigert. Die Unkosten erhöhten sich von 9,99 auf 10,77 Millionen Mark. Einschließlich des Gewinnbeitrags ergibt sich ein Reingewinn von 2 Millionen Mark gegenüber 1,51 Millionen Mark im Vorjahr. Die Dividende beträgt wie im Jahre 1927 = 10 Prozent.

Verkehr Lübeck-Segeberg. Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs hatte bei der Direktion der Lübeck-Segeberger Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft angeregt, auf die Förderung des Personenverkehrs einen größeren Wert als bisher zu legen. Die Lübeck-Segeberger Strecke wird zurzeit werktags von drei und Sonntags von zwei Zugpaaren befahren, die wesentlich der Güterverkehr gewidmet sind. Die Direktion der Lübeck-Segeberger Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft ist dagegen der Ansicht, in dem neuen Fahrplan eine Einschränkung auf zwei Zugpaare täglich vorzunehmen. Zugleich stehe aber die Eisenbahn-Gesellschaft wegen Einrichtung einer Kraftomnibusverbindung Lübeck-Segeberg mit der Reichspost in Unterhandlung. Ueber diese Verhandlungen, welche eine Ergänzung des Eisenbahnfahrplans durch drei Autobusverbindungen täglich zum Ziele haben, könne allerdings zurzeit Abschließendes noch nicht gesagt werden.

Gautag der Buchdrucker. Zu seinem 28. Gaultage trat in Lübeck der Gau Mecklenburg-Lübeck des Verbandes der Deutschen Buchdrucker zusammen, der 34 Vertreter entsandte hatte. Neben dem Gauvorsitzenden waren außerdem der Verbandsvorsitzende sowie als Gäste die Nachbargauen und die übrigen graphischen Verbände durch ihre Gauleiter und örtlichen Vorsitzenden vertreten.



Ne erfreulicher Einmütigkeit geführten Verhandlungen der beiden Tage behandelten meist innere organisatorische Angelegenheiten des Gaues und galt daneben der Stellungnahme zum Verbandsrat in Frankfurt, für den fünf Kandidaten benannt wurden. Der im Jahre 1872 erfolgte Zusammenschluß der Gaue Mecklenburg und Lübeck soll 1932 in Schwerin feierlich begangen werden. Dem Gauvorstand wurde einstimmig das Vertrauen ausgesprochen, ebenso einmütig erfolgte seine Wiederwahl. Am Sonntagabend vereinten die Lübecker Kollegen sich mit ihren Familien und den Gästen zu einigen frohen Stunden, in denen musikalische Darbietungen, Vorträge der „Graphischen Lieberstafel“ und Vorführungen von Arbeiterturnerinnen angenehme Augenweil boten.

### Die Ahrensböcker Finanzkatastrophe

Heute geht vor dem Schwartauer Amtsgericht zur Verhandlung Montag vormittag begann im Amtsgericht Schwartau der Prozeß gegen den Rentanten Priefz wegen Untreue und schwerer Urkundenfälschungen, durch die er die Ahrensböcker Amts-Spar- und Leihkasse und ihre Mitglieder um beinahe 1,8 Millionen Mark schädigte. Schon der erste Verhandlungstag, an dem bereits sehr lebhaftes Reden und Gegenreden geführt wurden, ergab, daß der Angeklagte vielleicht nicht so sehr in gewinnstüchtiger Absicht gehandelt hat, sondern in einer bodenlosen Leichtfertigkeit und in einer unverantwortlichen Selbständigkeit, die ihm in dieser Form gelassen zu haben allerdings auch die Schuld der Vorstandsmitglieder des Unternehmens gemeldet ist. Die Verhandlungsleitung hat Amtsgerichtsrat Karstens-Schwartau inne, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Wetz, verteidigt wird Priefz von Rechtsanwalt Reimwald-Berlin. Die Verhandlungen finden noch bis Mittwochabend statt, am Freitag werden dann die Plädoyers gehalten werden, so daß auch mit der Urteilsverkündung nicht vor Freitagabend zu rechnen ist. Erst dann werden wir zusammenhängend und ausführlich über den Prozeß berichten.

### Beginn der nordischen Tage im Stadttheater

Sterne der Nöste. Schauspiel von Gudmundur Kamban (Kammerstücke).

Regie: Fred J. Domes. Die letzte Aufführung der Nordischen Bühne, zugleich der erste der nordischen Tage, die das trotz schwerer Mängel verdienstliche Werk krönen sollen. Und zugleich das Nordlicht, was man sich denken kann. Denn von Island stammt, und in Island lebt — nach vielen Reisen durch viele Erdteile — der Verfasser Gudmundur Kamban. Und ist auch dieses Stück auf der Bühne gerade so ein Bergwerk — wie seine Vorgänger — wir gräben ihn doch; nicht nur aus romantischer Liebe zu seinem fernen Geland. Die andern — ach, das waren, trotz ihrer schönen nordischen Namen, doch nur armselige Kleinräuber einer Ware, die den Stempel made in Germany, oder auch Pariser Mode trug.

Kamban, wiewohl auf der Bühne unbeholfen wie ein junger Hund, will doch alles. Nur was er will, das stellt er als ein Rätsel. Ein Rätsel, dessen Lösung eine nicht weniger unbeholfene Regie vollends verdunkelt.

Da ist eine Neuyorker Koffotte, wunderschöne Frau, von allen Männern begehrt, und überdrüssig des Lasterlebens. — Da ist ein französischer Sekierer, ein junger, eifriger, Buppereiger. Er befehrt sie, und wird dabei selbst ein Opfer ihrer Schönheit, ein heiliger Antonius, an dem die Versuchung nicht abprallt. (Uebrigens der wirkliche Antonius hat mit auch nie imponieren können, wo der Mann doch auf allen alten Bildern einen weißen Wallbart hat bis zum Nabel. Wenn ich den mal erst habe. . .) Dieser Herr ist jung, und wie gesagt, nicht gefeit gegen die Lüste des Fleisches.

Sie dahin ist alles einfach — und banal. Sie Laster — die Tugend; die Fleischlust — die christliche Frömmigkeit. Gräßlich viel wird von Gottes Finger geredet, gebetet, geborakt — man sieht schon das happen end, wo beide auf den Knien rutschen. Doch dieser billige und sehr effektvolle Schluß fehlt; es fehlt überhaupt jeder Schluß; und wenn das Stück aus ist, und sehr viel geredet wurde, was sehr dunkel bleibt, und die Frau alt und krank geworden ist, und er glücklich verheiratet, und sie reden noch ein bißchen, dann sieht man auf den Theaterzetteln, ob das Ding wirklich nur vier Akte hat, und geht nach Hause und weiß nicht warum und wie.

Über gerade dieser so unbeholfene Schluß zeigt, daß der Autor nicht den Effekt will, daß er etwas sagen will. Und wenn wir ihn richtig verstanden haben — aber wir garantieren für nichts — dann ist's sogar etwas Wichtiges. Nämlich, daß dieses ganze eifrige und leidenschaftliche Beten, dieses

penetrante Christentum — ich sagte schon, da wird gebetet, daß es nur so kracht — daß das alles zu gar nichts gut ist, daß dieser Gottesglaube zerbricht, wenn die Sinne sprechen und die Not; und daß nur durch tiefes Leiden wirkliche Liebe und wirkliche Religion wird. Wenn Kamban das sagen wollte, dann ist's was Schönes. Aber ob er das sagen wollte, das kann nur er selbst wissen. Ganz gewiß kein Zuschauer — der schief gegen Ende ein — und noch weniger die Schauspieler; die spielen führerlos ins Blaue, rein ins SchGraue hinein. Da war überhaupt keine Linie zu finden.

Ausgenommen Grünhitz; der strahlte von innerem Licht in einer sehr schönen, aber eigentlich für einen alten Charakterspieler bestimmten Rolle. Schön, daß er auch das kann! S.

### Im Tempo des Tages

Am 5. ds. Mts. gegen 1.30 Uhr wurde vor der Eisenbahnbrücke beim Roten Löwen das Pferd eines Einspännerfuhrwerks scharf und rasch davon. Die Führerin des Fuhrwerks fiel hierbei vom Wagen und erlitt leichte Verletzungen. Vom Wagen brach die Deichsel.

Am gleichen Tage ereignete sich ein ähnlicher Vorfall in der Radenburger Allee. Beim Herannahen der Straßenbahn wurde das Pferd eines Einspännerfuhrwerks scharf und ging durch. Es rannte auf dem Bürgersteig entlang und konnte erst wieder von Passanten zum Stehen gebracht werden. Der Kutscher erlitt leichtere Verletzungen; der Wagen wurde jedoch stark beschädigt.

Ein BMW-Motorrad wurde vor dem Hause Sophienstraße 1 gestohlen. Es trägt das Kennzeichen S. L. 1117, Motornummer 35 396, Fahrgestell-Nr. 5231 und hat 1,8 Steuer- und 18 Brems-P/S. Personen, die sachdienliche Angaben machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Gr. Bauhof 14, Zimmer 8, zu melden.

Von einem Grundstück in der Falkenstraße wurde in der letzten Zeit eine zusammenlegbare Gartenbude gestohlen.

In der verflochtenen Nacht wurden in einem Hühnerstall auf dem Grundstück der hiesigen Feuerwehr drei Hühner und ein Hahn (Italiener) abgegeschlachtet und mitgenommen.

### Seeamt Lübeck

#### Unfall des Dampfers „Posch“

Der in Lübeck beheimatete Dampfer „Posch“ ist am 27. Oktober 1928 zwischen Kiel und Fehmarn mit dem in Bremen beheimateten Dampfer „Vulcan“ zusammengefahren. Zur Verhandlung über diesen Unfall waren die Kapitäne und Offiziere beider Schiffe am Montag vor dem hiesigen Seeamt erschienen. Von der Führung des Dampfers „Posch“ wird der Unfall folgendermaßen dargestellt: Der Dampfer war mit Steinkohlen voll beladen auf der Reise von Hartlepool nach Lübeck und passierte in der Nacht vom 26. zum 27. Oktober 1928 den Nord-Düise-Kanal. Als am anderen Morgen gegen 10 Uhr Kiel-Schiff passierte wurde, zeigte dichter Nebel ein, so daß der Dampfer nur vorsichtig, teils mit langamer, teils mit halber Fahrt vorwärts kommen konnte. Mit der Dampfpfeife wurden dauernd Nebelsignale gegeben. Um 11 Uhr 52 Minuten hörte Kapitän Groot ein Nebelsignal eines anderen Dampfers ungefähr voraus in seiner Kurslinie O.K.N. Die Maschine, die in diesem Augenblick langsam voraus lief, wurde sofort gestoppt. Gegen 12 Uhr war die Fahrt aus dem Schiff. Es lag ganz still im Wasser, wie der Kapitän an dem auslaufenden Kondensatorwasser erkennen konnte. Der Kapitän setzte sein Stillliegen wachrichtsmäßig durch zwei lange Töne an. „Recht erschien plötzlich etwa 1/2 Seil an Sib. der Bug eines entgegenkommenden Dampfers — es handelte sich um „Vulcan“ —, drehte offenbar nach Sib. Da die Situation gefährlich wurde, wurde Dampfer „Posch“ auf volle Kraft rückwärts bezordert. Das Manöver mußte aber nichts mehr, im gleichen Augenblick lief „Vulcan“ mit seiner St.-Seite gegen den Steven des „Posch“. Der Dampfer „Vulcan“ wurde dabei an den St.-David's und den Rosten beschädigt und erlitt dann noch etwa mittschiffs am Rumpf Mattenboden, während am Dampfer „Posch“ nur die Unterflur beschädigt wurde.

Kapitän und Offiziere des Dampfers „Vulcan“ bekundeten, daß von ihnen erst um 12 Uhr das Nebelsignal des Dampfers „Posch“ gehört worden sei und daß dann auch sofort der „Vulcan“ gewandt habe. Etwa 12 Uhr 3 Minuten hätten sie dann durch Signale angezeigt, daß sie still im Wasser lägen. Etwa 12 Uhr 5 Min. sei dann der Zusammenstoß erfolgt, und zwar sei „Posch“ mit ziemlich hoher Fahrt auf sie zugekommen.

Der Dampfer „Vulcan“ hatte die letzten Minuten vor dem Zusammenstoß mit halber Kraft gefahren, Kurs W 1/2 S. Der Zusammenstoß erfolgte in einem Kollisionswinkel von etwa 40 Grad. Wodurch dieser Winkel entstanden sein kann, da doch beide Schiffe denselben Kurs feuerten, konnte von keiner Seite erklärt werden.

Der Reichskommissar, Vizeadmiral a. D. Kühne, sprach daher auch mit bezug auf diesen Kollisionsunfall von einem großen Irrtum, der auf einer Seite vorgekommen sein muß. Im übrigen hielt er es für erwiesen, daß der Dampfer „Posch“ zur Zeit des Zusammenstoßes bereits völlig still im Wasser gelegen habe, während der Dampfer „Vulcan“ noch Fahrt gehabt haben mußte. Denn es sei technisch unmöglich, einen mit halber Kraft fahrenden Dampfer in etwa 3 Minuten zum völligen Stilllegen zu bringen. Im übrigen habe sich die Führung des „Vulcan“ aufrichtig in einwandfreier Weise davon überzeugt, daß das Schiff stillliege. So müßte die Schuld an dem Zusammenstoß die Führung des „Vulcan“ treffen.

Das Seeamt fällte folgenden Spruch: Die deutschen Dampfer „Posch“ und „Vulcan“ sind am 27. Oktober 1928 gegen 12 Uhr mittags zwischen Kiel und Fehmarn zusammengestoßen. Der Dampfer „Posch“ hat keinen der Dampfer „Vulcan“ geringen Schaden erlitten. Der Unfall ist durch starken Nebel verursacht. Ein Verschulden der Schiffsleitung oder Besatzung eines der beiden Dampfer an dem Unfall läßt sich nicht feststellen. Doch ist zu beanstanden, daß der Dampfer „Vulcan“ durch Zeichen zu erkennen gab, daß er stillliege, obwohl er noch Fahrt machte. Die Maßregeln zur Vermeidung des Zusammenstoßes und nach dem Zusammenstoß sind nicht zu beanstanden.

### Aus dem Schöffengericht

#### Fälsche Wechsel

Ein Kaufmann war angeklagt, schwere Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug begangen zu haben. Beschuldigt wird er, in rechtswidriger Absicht zur Verschaffung von Vermögensvorteilen fälschlich Wechsel angefertigt und diese gefälschten Wechsel in den Verkehr gebracht zu haben. Zugewiesen wird vom Angeklagten, in acht Fällen Wechsel mit gefälschten Unterschriften hergejeilt zu haben. Ein Betrug ist vom Angeklagten weiter begangen worden, indem er einen Kaufmann zur Eingehung einer Wechselverpflichtung in Höhe von 700 RM. veranlaßte. Der Angeklagte zahlte auf diesen Wechsel 500 RM. und verbrachte den Rest in Höhe von 200 RM. durch Weintieferungen abzugeben. Trotz mehrfacher Mahnungen wurde die vom Angeklagten übernommene Verpflichtung jedoch nicht erfüllt. Die begangenen Verletzungen führt der Angeklagte auf seine derzeit schlechte wirtschaftliche Geschäftslage zurück, die durch Ausfall eigener nicht unerheblicher Außenstände hervorgerufen ist. Festgestellt ist, daß der Angeklagte von den weggegebenen Wechseln am Käufertage sechs eingelöst hat, so daß hierdurch Verluste für die Beteiligten nicht entstanden sind. Nur in zwei Fällen ist ihm die Regelung nicht gelungen. Der entstandene Gesamtschaden beläuft sich für die Beteiligten auf etwa 1500 RM. Wenn auch Wechsel fälschungen im Wirtschaftsleben äußerst gefährliche Straftaten sind, so wurden dem Angeklagten doch mildernde Umstände zugewilligt, weil er bisher Eigentumsvergehen nicht begangen hat, es sich auch nach dem Gutachten des Neurologen beim Angeklagten nicht um eine ganz vollwertige Persönlichkeit handelt. Das Urteil lautet auf eine Gesamtstrafe von 10 Monaten Gefängnis, wovon die Untersuchungshaft in Höhe von zwei Monaten und zwei Wochen angerechnet wird, auch wurde der Haftbefehl gegen den Angeklagten aufgehoben.

#### Wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrug

war ein Arbeiter angeklagt. Er kaufte in einem Geschäft Waarenapparate auf Abzahlung, verpflichtete sich zu Ratenzahlung und erklärte sich mit dem Eigentumsvorbehalt einverstanden. In einem Falle erzählte er, daß der Apparat für seinen auswärts wohnenden Vater bestimmt sei, der den Kaufvertrag unterschreiben würde. Er bekam ein Vertragsformular ausgehändigt, brachte es nach einigen Tagen zurück, nachdem er die Unterfertigung seines Vaters selbst daraufgeschrieben hatte. Den Apparat, den ihm in Vertrauen auf seine Ehrlichkeit bereits ausgehändigt worden war, hatte der Angeklagte vor Rückgabe des Vertrages verkauft. Bei andern Händlern kaufte er ein Fahrrad und je ein Nähmaschine gegen gleiche Bedingungen. Sobald der Angeklagte die Sachen ausgehändigt erhalten hatte, waren sie von ihm auch schon versteckt. Der Angeklagte gibt diese Straftaten zu, die er aus Not begangen haben will. Die mehrfachen schweren Betrugsvorfälle, die der Angeklagte begangen hat und auch die nicht unerheblichen Schäden, den er den Geschäftslenten verursacht hat, führen dazu, daß er wegen fünf Vergehen des Betruges ein Vergehen der Urkundenfälschung mit einer im Januar gegen ihn erkannten Gefängnisstrafe von 3 Monaten und Wochen zu insgesamt 10 Monaten Gefängnis verurteilt wird.



Ein Roman von Johanna Komaromi Aus dem Ungarischen übertragen von Alexander von Sacher-Masoch  
Copyright bei der Verlagsbuchhandlung C. Bertelsmann

(12. Fortsetzung)

Ich betrachtete dieses liebe, vorwärtsvolle Antlitz und fühlte, daß ich ein nichtswürdiger Mensch sei. Sie konnte also meine Abneigung, und so mußte sie auch mehr von mir wissen. Jetzt mußte ich ihr schreiben. Ich wagte nur nicht, wie ich anfangen sollte.

Hier Abende hindurch zerbrach ich mir darüber den Kopf, während dieses lieblichen vorwärtsvollen Gesichtes auf meinem Tische mich unentwegt ansah. Und ich schrieb Teri Mayer dennoch nicht. . .

Denn am fünften Abend trat ein junger, herausfordernd dreinblickender Artillerist bei mir ein. Im Moment erkannte ich ihn gar nicht.

Ich bin Geza Mayer, Herr Leutnant. . .  
Seras! Wann bist du heimgekommen?  
Es ist knapp eine Woche her. Und er fuhr ein wenig gezwungen fort: Erlaubte mir bitte, es ist wirklich nicht meine Gewohnheit, mich in anderer Leute Privatangelegenheiten zu mengen, aber ich hatte gerade in Mistral zu tun, und Teri dachte so lange, bis ich ihr versprach, dich aufzusuchen. Und was ein Gentleman ist, pflegt sein Wort zu halten, sogar in Fällen, wo es für ihn die eigene Schmeichelei handelt.

Danke, Kamerad. Wie geht es Teri?  
Er zwinkte die Augen: Weißt du, bitte ergebe dich, Herr Leutnant, sie ist ein wenig dünn. Bestimmt mag sie sogar das Zeit haben. Ich weiß nicht, was ihr fehlte, da ich mich nicht eingekleidet informiert habe. Jetzt aber, verzeih mir ergebe dich, habe ich die Idee, weil man vor allen Dingen seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen nachkommen muß. Ich bin rasend in Anspruch genommen, Herr Leutnant. Auch hier in Mistral habe ich Bekannte wie Herr. Pardon, bitte, hast du irgendeinen Auftrag für Teri?

Sage ihr ich danke für ihre Aufmerksamkeit, nächste Woche besuche ich sie. Ich wurde gerade am heutigen Vormittag endgültig zum Ersatzlader zurückveretzt. Bis dahin werde ich ihr viele Sonntage

Bitte, Herr Leutnant, sei ruhig, ich werde es ihr überbringen. Mit einem Wort, viele Handtücher. Es ist übrigens möglich, daß ich abends im „Abdajia“ sein werde. Obwohl das sicher ist, du weißt, die vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen und die Mädchen! Sei uns dabeiim werden wir uns für alle Fälle wiedersehen, Herr Leutnant.

Auf Wiedersehen, bitte ergebe dich!  
Seras!

Fünf oder sechs Wochen, die jetzt folgten waren der schönste Abschnitt meines Lebens. Und ich glaube, diese Zeit wird immer die schönste bleiben, auch wenn ich meine künftigen Tage mit in Erwägung ziehe. Noch heute laden mich die Erinnerungen, aber das Vergangene kann man nicht neu beleben. Ich werde nie wieder dreißigjährigen Jahre alt sein, und wer weiß, wozin Teri Mayer jeither entschwand?

Am fünften Tage meldete ich mich beim Kommandanten des Ersatzladers. Noch am gleichen Tage wurde ich einer in Ausbildung begriffenen Kampagne zugeteilt. Das bedeutete, daß ich jeden Augenblick an die Front abgehoben werden konnte. Aber ich hoffte, daß es mir gelingen werde, die Sache noch einige Monate hinauszuziehen, da zum Ersatzlader eine Reihe von Offizieren eingeteilt war, die noch vor mir eingerückt waren.

Ich bezog wieder mein Zimmer bei der früheren Wirtin, und so mußte ich jeden Tag an dem Hause der kleinen Marthe vorbeigehen. Sie bemerkte mich, auch recht bald. Schon am nächsten Tage ließ sie mir sagen, ich möge sie besuchen. Sie habe mit mir zu sprechen. Jetzt erst trat die kleine Marthe in mein Leben. Ich hatte bis jetzt fast vergessen, von ihr zu erzählen, und doch hatte mich dieses einfache und anspruchslose Mädchen von diesem Tage an mit so viel dankverpflichtet, daß ich niemals ohne die größte Liebe an sie zurückdenke.

Am darauffolgenden Abend schickte ich an ihrer Wohnung. Die kleine Marthe empfing mich allein: ihre Mutter war in der Nachbarschaft zu Besuch. Sie geleitete mich in das allbekannte Zimmer und erkundigte sich mit großer Güte nach allem: wie es mir gehe, wo ich all die Zeit gewesen sei, und wie lange ich zu bleiben beabsichtige? Wir standen in der Mitte des Zimmers, und in der Ecke lag schon die Dämmerung. Ich hielt ihre Hand in meiner Hand: Sie Engel. . .

Sagen Sie mir, was ist mit Teri?  
Die kleine Marthe zeigte auf das Fenster.

Ich wandte mich um. In der Fensternische, halb vom Vorhang verdeckt, lag halb mit dem Rücken gegen das Zimmer Teri Mayer. Sie sah unbeweglich in der Ecke. Ein großes Tuch lag auf ihren Schultern, und sie blickte hinaus.

Als ich mich umdrehte, erlöset ich laut. Ich ging auf den

Zuschuß zum Fenster, um sie nicht zu stören. Sie wandte sich noch immer nicht um.

Guten Abend, sagte ich ein wenig benommen. Sie wandte sich mir zu: Guten Abend. . . und ihr Blick verließ mich nicht mehr. Über dieser Blick erschauerte mich. Sie war bleich, sehr bleich, ihr liebes Gesicht schien mir länger, und ihre Augen glänzten wie die einer Fieberkranken.

Ich hörte, Sie waren krank. „Ja, sagte sie gleichmütig. Noch im November veranfaßte mich eine Sammlung für die Kriegsbeschädigten, da habe ich mich erkältet. Jetzt geht es mir besser.

Die kleine Marthe ließ uns allein. Aber sie schloß die Tür so lautlos hinter sich, daß wir es gar nicht bemerkten. Ich holte mir einen Stuhl an das Fenster und setzte mich neben den Tisch in der Berleghenheit. Zum Glück brach sie das Schweigen zuerst während sie gleichgültig auf die graue Gasse hinausah: Damals Sie mich nicht etwa misverstehen, muß ich Ihnen sagen, daß ich mich jeden Nachmittag mit Marthe zu treffen pflege. Gimm hier, das andere Mal bei uns. Sie ist mein einziger Kamerad außer ihr habe ich niemanden. Ich wußte nicht, daß heute nachmittag auch Sie hier sein würden. . .

Denn sonst wären Sie gar nicht gekommen. Das wollten Sie doch sagen, nicht wahr?

Sie blickte hart auf die Straße hin. Aber es war, als flackerten ihre Augen: Nein! Ich habe nichts mehr, nur meine Aufrichtigkeit. Und darum sage ich Ihnen, daß ich auch schon gekommen wäre. Ich wollte Sie noch einmal sehen. . .

Und sie senkte den Kopf. Ich griff nach ihrer Hand. Sie ließ es geschehen.

Teri! Was ich zu sagen habe, ist noch kürzer. Ich will mit Ihnen brechen, aber ich bin wiedergekommen. . . Weil sie zurückveretzt wurden — und ein Mädchen suchte in ihren schmalen Mund. . .

Sie haben mich mißverstanden. Ich wäre auch so gekommen. Als ich Ihr Bild bekam. . .

Ihre Hände zitterten nervös. Aber ihre Stimme war so gedrohen: Ich war es meinen Erinnerungen schuldig, Ihnen das zu senden. Meine Erinnerungen sind mir heilig. Sie konnten nicht weiter. — Aber da trat Marthe ein. Teri Mayer stand auf die kleine Marthe trat zu mir und legte ihre Hand auf meine: Heutzutage haben die Menschen es verlernt, einander zu lieben. Bleiben wenigstens Sie Teri ein guter Kamerad.

Ich beugte mich über ihre Hand und küßte sie. Teri saß in den Mantel und bot ihr an, sie heim zu begleiten. Ich wartete schon auf der Straße; die Gaslampen zogen einen leuchtenden Streifen über den glatten Asphalt. Ich bot ihr meine Arm: Bitte?

(Fortsetzung folgt)



# Norddeutsche Nachrichten

## Provinz Lübeck

**Schwartau-Rensfeld.** S.P.D.-Frauengruppe. Am Himelfahrtstage machen wir wie alljährlich einen Ausflug mit den Kindern, und zwar wandern wir nach Ratzkau. Nachdem dort an sämtliche Kinder Erfrischungen verabfolgt sind, werden wir ein paar vergnügliche Stunden bei verschiedenen Spielen und Volkstänzen der Kinderfreunde verbringen. Ein Kinderkänzchen wird den Abschluss bilden. Zwei Genossen stellen unentgeltlich die Musik. Also Genossinnen, erscheint recht zahlreich mit euren Kindern. Auch die Genossen sind freundlichst eingeladen. Treffpunkt mittags 1 1/2 Uhr bei der Aubrücke im Riegebüsch.

## Schleswig-Holstein

**Reinfeld.** Arbeiter-Samariter. Durch die Prüfung fand der in diesem Winter abgehaltene Kursus der Arbeiter-Samariter-Kolonie: Bad Odesloe seinen Abschluss. Die Prüfung wurde von dem Kolonnenarzt Dr. Wiening-Odesloe an drei Abenden vorgenommen. Aus Reinfeld bestanden sie die Gen. Ernst Schäd, Heinz Wöhring und W. Lucht. Die Prüflinge sagten dem Grundjah: „An jedem Ort, zu jeder Zeit sind wir zur ersten Hilfe bereit.“ Sie werden bei sportlichen und sonstigen Veranstaltungen auf Anfordern jederzeit zur Stelle sein.

**Bad Odesloe.** Gutsaufteilung. Das Gut Rützschau, groß 1440 Morgen, mit Wirtschaftsgeländen, ist von der Hofeigenen in Riel zu Siedlungszwecken übernommen worden. Es sollen etwa 25 bis 30 Kleinbetriebe, darunter Volk- und Kleinbauern sowie Landarbeiter- und Handwerkerstellen hergerichtet werden.

## Hannover

**Harburg.** Die Heidebrände gehen wieder los. Sehr umfangreiche Wald- und Heidebrände werden aus dem Kreise Helze und Harburg gemeldet, die zum Teil aus der Unvorsichtigkeit von Spaziergängern zurückzuführen sind. Auf den Boller Bergen brannten vier Morgen 20jähriger Waldbestand nieder. Die Wehren der Umgegend konnten erst nach mehrtägiger Tätigkeit eine weitere Ausdehnung verhindern. Ein weiterer Waldbrand entstand in der Feldmark Kienдорf bei Helze. Im Landkreis Harburg waren am Sonntag zwei Wald- und Heidebrände zu verzeichnen. Der eine Brand entstand zwischen der Bahn nach Bremen in der Höhe des Treldeberges und nahm seinen Lauf direkt auf das Wohnwesen des Abbauers Müller. 20 Morgen Heide und Flugwald der Gemeindefeldmark und Trelde sind vernichtet worden. Der Buchholzer Feuerwehr gelang es mit Unterstützung der Siedler und Heidebrenner, das Feuer einzudämmen. Das zweite Feuer kam in der Katenstorfer Heide am Bahndamm hinter Spröbe durch Funkenflug einer Lokomotive zum Ausbruch, wo etwa 6 Morgen Heide und Flugwald der Feldmark Katenstorf abbrannten. Montag brannte ein großer Teil der Lehtinger Heide bei Salzhau, südlich von Gardelegen in der Altmark. Sämtliche Feuerwehren der Umgegend sind herbeigeezogen. Ein ungünstiger Wind löschte das Feuer.

## SPORT VOM SONNTAG

**BSB. 13 1 Hamburg — Schlutup 1 3:3.** Beide Mannschaften liefen mit einem flotten Tempo an. Doch die ersten Angriffe scheiterten auf beiden Seiten an den Verteidigungen. In der 5. Minute spielt sich Schlutup gut durch; Mitte gibt ab an Rechtsaußen, der dann den Ball zu verwalten versteht. 0:1. In der 15. Minute gleicht Halbrechts von BSB aus. 1:1. Kurz vor Halbzeit übernimmt BSB, dann die Führung. 2:1. Nach dem Wechsel wiederum lottos Spiel. Mitte von Schlutup spielt sich gut durch und stellt das Resultat auf 2:2. Die Kreuze war nicht von langer Dauer, denn 2 Minuten später gehen die BSB'er durch ihren Linksaußen wieder in Führung. 3:2. Schlutup versucht auszuweichen, welches ihnen 3 Minuten vor Schluss gelingt. 3:3.

**Wiktoria 1 — NSB 1 3:4.** NSB, mit Wind spielend, konnte sich nicht so recht durchsetzen. Wiktoria drängt stark, aber durch die gute Hintermannschaft NSB, behindert, konnten sie nichts anbringen. Beide Tore kamen in Gefahr, aber die beiden Schlussleute zeigten gute Leistungen. Wiktoria gelangte durch die Mitte zum ersten Torerfolg. Nach dem Wechsel hatte NSB, mehr vom Spiel und kam dann auch zum ersten Torerfolg durch die Mitte. 1:1. Wiktoria, wiederum im Angriff, stellte das Resultat dann durch den Mittelstürmer auf 2:1. Halbrechts von Wiktoria gleich darauf auf 3:1. NSB's Hintermannschaft schickte jetzt ihren Sturm unaufhörlich nach vorne, welches sich NSB-Mittelstürmer nutzen macht und nahezu neben dem 3:4-Resultat einsetzt.

**WB 1 — Schwartzau 1 1:2.** Die Ueberraschung des Sonntags, Schwartzau mit 9 Mann, schlägt WB, mit 2:1. WB spielt langsam und gemütlich und hat die bittere Pille verdient schlucken müssen. Schwartzau, eifrig und unermüdet, hat hiermit die ersten beiden Punkte schließlich an sich gebracht. Das siegreich bringende Tor fiel 2 Minuten vor Schluss. Das Spiel litt sehr unter dem starken Sturm.

**Borwärts 1 — Rüdnitz 1 4:2.**  
**Stadelsdorf 1 — Schlutup 1 7:1.** Schlutup, mit 9 Mann auf dem Platz, mußte somit obige Niederlage einstecken.

**Reichshanner 1 — Roreburg 1 0:6.**  
**Wiktoria 2 — NSB 2 1:1.**  
**Stadelsdorf 2 — Reußenb. 1 2:2.**  
**WB 3 — NSB 3 0:7.**  
**WB 1 1. Jgd. — NSB 1 3:1.**  
**Travemünde 1 1. Jgd. — Schwartzau 1 1. Jgd. 0:1.**

# Rund um den Erdball

## Ein Selbstmörder stellt sich vor

Berlin, 7. Mai (Radio)

Spaziergänger wurden gestern nachmittag im Tegeler Forst in der Nähe von Helligensee bei Berlin von einem jungen Mann angesprochen, der sich als Dr. S. Borella aus der Weimarer Straße 34 in Charlottenburg vorstellte und erzählte, daß er in ebenen Blaufäure getrunken habe, um aus dem Leben zu scheiden. Er gab den Leuten einen Abschiedsbrief, der an seine in Charlottenburg wohnende Mutter gerichtet war und hat, diesen zusammen mit einigen Wertpapieren auf der Polizeiwache in Tegel abzugeben. Ein schnell hinzugerufener Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod feststellen.

## Die Tragödie der Schneeschuhpatrouille

Paris, 7. Mai (Radio)

Der „Quotidien“ weiß heute von einer tragisch verlaufenen Schneeschuhpatrouille beim 15. Alpenjägerbataillon zu berichten. Eine Offizierspatrouille von zehn Mann sei in 2500 Meter Höhe in einem Schneesturm geraten und habe sich erst nach 19stündigem Marsch retten können. Fünf Mann sind die Füße erfroren, wovon vier die Füße amputiert werden mußten.

## Abgestürztes Bombenflugzeug

Paris, 7. Mai (Radio)

Ein schweres Flugzeugunglück hat sich auf dem Flugzeugplatz von Le Bourget ereignet. Ein Bombenflugzeug stürzte bei einem nächtlichen Übungsflug ab. Die fünf Insassen wurden auf der Stelle getötet. Die Bergung der Leichen war bisher noch nicht möglich, da sich noch einige Bomben unter den Flugzeugtrümmern befinden.

## Der Generalführer als Spekulant

Ein ertragreicher Steinbruch

In Konstanz am Bodensee wurde ein ehemaliger Generalführer wegen Betruges verurteilt. Es handelt sich um den Generalführer bei Ludwigsort in Konow und den ehemaligen Chef der Luftstreitkräfte im Osten, Paul Schülle, aus Niederbarnim, nach dem Kriege Kaufmann. Im Jahre 1922 erwarb Schülle einen Steinbruch bei Königstein an der E., den er um 140 000 damaliger Mark, nach heutigem Werte etwa 1300 Goldmark erworben hatte. Er hatte gut gekauft, denn der Steinbruch mag einen Wert von etwa 5000 Mark gehabt haben. Schülle ließ den Besitz durch prominente Persönlichkeiten aber auf 2,5 Millionen Reichsmark schätzen. Mit dieser Ueberschätzung und mit Hilfe dreier weiterer Mitangeklagter nahm Schülle nun unter falschen Vorpiegelungen

53 Hypotheken und Grundschulden auf den Steinbruch in Höhe von 375 000 Reichsmark auf, obwohl der Steinbruch nur 5000 Reichsmark wert ist.

23 Zeugen waren zu vernehmen, fünf Rechtsanwälte vertraten die Angeklagten, dreiwöchige Tage währte der Prozeß. Das Urteil lautete gegen einen der Angeklagten wegen mehrfachen Betruges des Betruges im Rückfalle auf fünfzehn Monate Zuchthaus, die beiden anderen Angeklagten erhielten neun bzw. acht Monate Gefängnis, und der ehemalige Generalführer Paul Schülle erhielt als der Anstifter und Mithelfer acht Monate Gefängnis.

## Moufungs Verfehlungen

Der Porzellanstandal vor dem Arbeitsgericht

Vor dem Berliner Arbeitsgericht fand am Freitag auf Grund einer Klage des abgehenden Direktors der Staatlichen Porzellanmanufaktur Moufang gegen den preussischen Staat ein Gütertermin statt, der scheiterte.

Die Klage lautete auf Zurücknahme der fruchtlosen Entlassung und auf eine einmalige Vergütung von 1500 Mark. Von dem Vertreter des preussischen Handelsministeriums wurde eine weitere Zusammenarbeit mit Moufang abgelehnt. Der Kläger seinerseits weigert sich, seine Dienstwohnung zu räumen. Der Termin zur Hauptverhandlung ist auf den 13. Mai anberaumt.

Eine Revision in der Staatlichen Porzellanmanufaktur hatte geradezu tolle Mißstände zutage gefördert. Moufang, der ein Jahresgehalt von 30000 Mark bezog, dazu freie Wohnung, konnte über einen Betrag von 24840 Mark im Jahre 1926/27 keine Belege vorweisen. Honorare an Künstler waren doppelt ausgezahlt worden; 51000 Mark hatte Moufang für die Herstellung und die Absatzpropaganda eines von ihm verfaßten Buches ausgegeben, das er als Teil eines „amtlichen Kataloges“ bezeichnete. 108000 Mark Fehlbetrag an Borräten hatte er abgehucht. Ein Teil dieser Borräte aus der Manufaktur wurden in seiner Wohnung ermittelt. 100000 Mark, die ihm für Anschaffung und Ablagerung von Porzellanmasse zur Verfügung gestellt worden waren, hat er für andere Zwecke benutzt. Zu den 150000 Mark, die man ihm für den Ausbau eines Labors in der Leipziger Straße in Berlin bewilligt hatte, verbrauchte er weitere 138000 Mark, die in der Abrechnung nicht enthalten waren. Kurz, er suchte die Verluste der Manufaktur in Ueberschüsse umzuwandeln mit einer Struppelhaftigkeit, daß ihm sogar sein Direktionssekretär sagen mußte: „Es hat keinen Zweck mehr, weitere Fälligungsversuche zu unternehmen.“

## Ein Dieb und doch keiner

Geschieden, ohne es zu wissen

Vor einem Münchener Gericht kam der eigenartige Fall zur Sprache, daß ein Mann bei seiner Frau lebte, ohne daß er von der längst erfolgten Scheidung seiner Ehe etwas wußte. In der Verhandlung ergab sich — nach dem Bericht der „Münchener Post“ — folgende komische Diskussion: Richter: Sie geben zu, daß Sie den Geldbeutel Ihrer Frau zu sich genommen haben. Das ist doch Diebstahl. — Angeklagter: Den hat sie in da Wohnung verloren und da hab' n' i' n' ausklaubi. — Richter: Der Geldbeutel war doch Eigentum Ihrer Frau, von der Sie geschieden sind. — Angeklagter: Dös woach i gar net. I hab erst vom Schupmo was vom G'chiednein erfahren. — Richter: Sie sind seit 25. Dezember 1914 rechtmäßig geschieden. — Angeklagter: Mia hat mei Frau foa Wort g'ragt, daß i g'schieden bin. Da war foa Verhandlung met. Urteil hab i a toans kriaagt. — Richter: I hab a erit vor zwoa Jahr' s Urteil quaestell kriaagt. Richter: Ja, haben Sie von Ihrem Rechtsanwalt nichts erfahren? — Frau: Der is im Kriaag g'fallen. — Richter: Leben Sie noch immer zusammen? — Frau: Er schlaft auf 'n Speicher und i herunt. — Angeklagter: I woach überhaupt nix von ana Scheidung. — Richter: Sie müssen doch auch ein Urteil erhalten haben? — Angeklagter: Na, i hab nix in d'Hand' kriaagt. — Frau: Cam hat ma damois grad net g'funden. Er war net da. — Richter: Haben Sie ihm das Urteil nicht gezeigt? — Frau: Na g'ragt gab is eam jcho, daß ma g'schieden san, aber net soagt, weil a mos gnumma hatt.

Daraufhin wurde der Mann von der Anklage des Diebstahls freigesprochen.

## Zacklose Polizei

Stellt die Tätowierungen eines Begnadigten aus

Zahlreiche vorbestrafte Menschen haben in der Öffentlichkeit unter dem Makel einer einmal erhaltenen Strafe schwer zu leiden. Mögen sie in der Folge auch eine noch so tabellose Lebensführung zeigen, so fühlen sich doch zahlreiche ihrer Mitmenschen berufen, über sie moralisch den Stab zu brechen. Im Hinblick darauf ist ein vom Reichsgericht gefälltes Urteil bemerkenswert.

Ein Angeklagter hatte vor zwölf Jahren von einem preussischen Gericht eine Freiheitsstrafe erhalten. Im Laufe des Verhältnisses hatte sich ein Arzt für Tätowierungen auf dem Körper des Mannes interessiert. Es wurde daher eine Photographie des Oberkörpers hergestellt. Diese Aufnahme war dem Kriminalmuseum übergeben worden. Inzwischen war der Mann begnadigt worden und hatte sich mit großer Mühe wieder eine gute Stellung im Leben geschaffen. Da, im Herbst 1928, mußte er von Geschäftsfreunden hören, daß auf der Frankfurter Polizeiausstellung im Rahmen einer Abteilung „Tätowierungen von Verbrechern“ auch seine Photographie ausgestellt sei. Daraufhin verklagte er den preussischen Staat auf Schadenersatz. Das zuständige Oberlandesgericht hat der Klage statt. Das Reichsgericht als Revisionsinstanz bestätigte dieses Urteil. Die Polizeiverwaltung — so wird in dem Urteil ausgeführt — habe kein Recht, das Bild eines begnadigten Verbrechers auszustellen. Dadurch werde der wesentliche Zweck eines Gnadenaktes völlig vereitelt. Für die schuldhaftige Unterlassung von Polizeiorganen hafte der Staat, wie für eigenes Verschulden. Er sei daher verpflichtet, dem Kläger Ersatz der ihm erwachsenen Schäden zu gewähren.

## 10 Jahre unschuld im Zuchthaus

Wiederaufnahmeverfahren im Fall Du Jardin

Vor dem Jückerburger Schwurgericht beginnt heute das Wiederaufnahmeverfahren im Fall des Hilfsgendarmen Paul Du Jardin, der vor zehn Jahren wegen angeblichen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war. Im Mai 1919 war der Besitzer Jaquet in Klein-Kohlischen im Schlaf überfallen und durch einen Revolverstich getötet worden. Du Jardin war in jener Zeit bei Jaquet einquartiert. Er wurde als vermeintlicher Täter verhaftet und vor das Schwurgericht gestellt. Die Anklage ging davon aus, daß der Gendarm ein Verhältnis mit der Ehefrau Jaquets unterhalten und daher den Mann ermordet habe. Obwohl dafür nicht der Schatten eines Beweises zu erbringen war, erfolgte die Verurteilung Du Jardins wegen Mordes. Die mitangeklagte Frau Jaquet wurde seinerzeit freigesprochen. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die Ermittlungen der Gendarmerei in Klein-Kohlischen außerordentlich unzuverlässig waren. In einem umfangreichen Gutachten legt der Regierungs- und Kriminalrat im preussischen Ministerium des Innern, Dr. Kopp, seine wohl begründete Auffassung dar, daß Du Jardin unter keinen Umständen als Täter in Frage komme. — Zu der neuen Verhandlung sind ungefähr hundert Zeugen geladen.

## Dem Giftgas

ein Denkmal des Pazifismus

In Steenstraete, in der Nähe von Ypern, wurde ein von Belgien und Frankreich gemeinschaftlich errichtetes Denkmal eingeweiht, das folgende Inschrift zeigt: „Am 22. April 1915 wurden die Truppen der 87. Infanterie-Division und der 45. Infanterie-Division aus der ersten Giftgaswolke überfallen. Seit diesem Zeitpunkt sterben Tag für Tag von dieser Methode der Kriegsführung in Mitleidenhaft Gezozene.“

# MERREDES

SCHUHE \* SCHÖN \* GUT \* PREISWERT

Breite Straße 45

Lübeck

Tel. 27124



**Familien-Anzeigen**

Heute morgen 6 Uhr starb nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater 6848  
**Friedrich Braalch** im 86. Lebensjahre, tief betrauert und schmerzhaft vermisst.  
 Im Namen aller Hinterbliebenen  
 Ferdinand Matthes u. Fraugeb Braalch  
 Siems, d. 6. Mai  
 Beerdigung a Freitag, dem 10. Mai, 3 Uhr, in Rüdnic

**Soziald. Verein 6. Distrikt**

Der Genosse **Hans Glasen** Werkmeister ist verstorben. Ehre seinem Andenken.  
 Beerdig. Mittwoch 3 1/2 Uhr Borw. Friedhof  
**Der Vorstand**

**Mietgesuche**

Zum 1. Juni 1 leeres Zimmer mit Küchenben. zu miet. gel. Ang. mit Preis u. M 94 an d. Exp 6818

**Stellen-Angebote**

**Mehrere Maurer** für längere Beschäftigung stellt ein für Baustellen Stodsdorf, Lübeck u Timmen-dorfer Strand  
**Heinrich Voss**, Baugew. h. Stodsdorf b Lübeck, Lohstraße 47 6815

Suche mögl. sofort aewandtes laub. **ig. Mädchen** evtl. Tagesstellung. **Adlerstraße 6, 1** Mittagsstich 6828

**Verkäufe**  
**Bettstelle m. Matr.** zu verkaufen 6829  
 Gemmer Str. 159

**Industrie-Pflanzenkartoffeln** zu vert. 6828  
 Chalostr. 121, r

Zu verkau. Schinken, Schultern u. Speck **Pohl** 6821  
 Schönkampstr. 3, R. II.

7 u Gramophon m. Blatten verk. 6826  
 Burgfeld-Bar. V 21

Saubere Frau sucht Morgenst. (Müllent.) Ang. u M 95 a. G. 6816

**Werbt unablässig für eure Zeitung**

**Himmelfahrt u. Pfingsten**  
 sind die nächsten Ausflugstage  
**Im Freien** schmecken unser Kuchen und Gebäck **nochmal so gut**  
 Besonders geeignet hierfür sind:  
**Teegebäck** 1/2 Pfund nur **50** Pfg.  
 vorzüglich im Geschmack  
**Platenkuchen** ungefüllt und gefüllt  
**KONSUMVEREIN**  
 für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

**TEILZAHLUNG GESTATTET!**

Bitte bei Ihrem Bedarf, Breite und Qualitäten bei mir zu vergleichen. Sie werden sich von meiner Preiswürdigkeit überzeugen  
 Seit 20 Jahren führe ich mein Geschäft in dieser Art auf streng realer und solider Basis und kann ich, da ich nur ganz geringe Spesen habe, diese günstigen Angebote machen.  
**Ein Versuch wird sich lohnen!**  
**Arnold Adlerstein**  
 Hafenstraße 20      Telefon 22 768

Schuhvertrieb **Rheingold** Breite Str. 42  
**der Mai ist gekommen**  
 die schönsten Schuhe erwarten Sie!  
**Herren-Schuhe** 12.50  
 Braun, neues Formen, sehr gut 18.50 16.50 14.50  
**Herren-Schuhe** 14.50  
 in kleinste Farb- wie Lackkombinationen, 20.50 18.50 16.50  
**Damen-Schuhe** 9.75  
 und Sandaletten, viele schöne arten- 14.50 12.50 10.50  
**Damen-Schuhe** 12.50  
 einfarbige- Leder- Lack- u Wildleder 18.50 16.50 14.50  
 Kinder-Schuhe und Stiefel in großer Auswahl  
**Schuh-Buchholtz**  
 Carl Buchholtz  
 Schwartauer Allee 4      Gr. Burgstraße 38

Fast neuer, heller Anzug i mittelgroße Natur zu verk n 6 Uhr 6811    Buerst. 40 II  
 Ein gut erhaltener Sitz- u Liegemagen m Verbed 3 verk. 6811    Seerey, Mühle 2  
**Modern. Sch. o. Zimmer** Aussehnd u. Stühle eich Rauch- u Nähtisch. 6802    Wafenigsmauer 120  
**Maurerarbeiten** Dachreparatur führt bill. unt. a. d. Bed a 6810    E. Rehder, Gärtnergasse 79  
**Motorräder Autos und Flugzeuge**  
 Reparaturen . . . . . 3.-  
 Klein-Autos . . . . . 3.-  
 Motor des Krafrades . . . . . 3.-  
 Auto-Handbuch . . . . . 3.-  
 Leicht-Motorräder . . . . . 3.-  
 Motorrad . . . . . 3.-  
 Prakt. Fliegerausbildung . . . . . 2.-  
 Flugmotor . . . . . 2.50  
 Fluglehre . . . . . 2.50  
**Wullenwever-Buchhandlung**  
 Johannisstraße 46

**Sohlen-Ausschnitt** und Schuh-Zustand, ehungs-Betrieb 6832  
**Bischoff & Krüger** Königstraße 93 Nähe Ede Wahnstr.  
**Deutscher Verkehrsband**  
 Ortsverwaltung Lübeck  
**Gemeinschaftliche Verlammlung** am Mittwoch, d. 8. Mai, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag, Gewerkschaften und Gehegung. Referent: Kollege Brühns, Sekretär des A. D. G. B., Ortsaus-schuss Lübeck  
 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1929  
 3. Ortsaus-schu Bericht  
 4. Berichtredens.  
 Zahlreiches Erscheinen erwartet  
 Die Ortsverwaltung

**Schlüssel** für jedes Schloß zu haben 6827  
**Eisenhandlung Reese** Hügelstraße 123  
**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
 Verwaltungsstelle Lübeck  
**Verlammlung der Form- und Gießerarbeiten** am Mittwoch, 8. Mai, 19 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus  
 Zahlreiches Erschei-nen erwartet 6827  
 Die Ortsverwaltung  
**Stadttheater Lübeck**  
 Dienstag, 20 Uhr: **Heber die Kraft** (Schauspiel)  
 Gastspiel **Adam Paulsen**, Kopenhagen  
 Abonnenten Schau-spielpreise  
 Ende 22 Uhr  
 Mittwoch, 20 Uhr **Scheiterhaufen** (Kammerstück)  
 Gastspiel **Irene Triesch** mit Ensemble  
 Abonnenten Vor-zugspreise  
 Donnerstag 20 Uhr: **Stapan** (Oper)  
 Abonnenten Schau-spielpreise  
 Dirigent: Der Kom-ponist  
 Freitag, 20 Uhr: **Tris** (Schauspiel)  
 Gast-spiel Carl Götz mit Ensemble  
 Abonnenten Vor-zugspreise

**Spielkarten** gut und billig  
**Wullenwever-Buchhandlung** Johannisstraße 46  
**Hansa-Theater**  
**Voranzeige**  
 Donnerstag, 9. Mai  
 Sonnabend, den 11. Mai  
 Sonntag, den 12. Mai  
 Nur 3 malige An-führung der neuen gr. Schlageroperette **Zwei rote Rosen ...**  
 Ein Sommernachts-traum von Liebe und Sehnsucht aus dem schönen Wien, der Stadt der Lieder. Mit Gesang u. Tanz in 3 Akten von H. Ohlen-dorf, mit den Hauptge-sangsschlagern.  
 Wien, Wien, nur du allein . . . Im Prater blüh'n wieder die Bäum-. Auf De-nen Lippen liegt mein letzter Kuß. Drum Brüder, trinken wir noch eins, wir sind ja noch so jung . . .  
**Zwei rote Rosen, ein zarter Kuß** usw.  
 Karten zu volkstüm-lichen Preisen mit 20% Ermäßi-gung ab Montag 7. Buse Zeit Breite Straße 38, Müller und Biederichs 6831





## Das Programm der Wiener Tagung

Das Bureau der Sozialistischen Jugendinternationale hat das Programm des zweiten internationalen sozialistischen Jugendtreffens vom 12. bis 14. Juli in Wien in folgender Weise festgelegt:

**Ankunft der Teilnehmer:** Die ausländischen Genossen sollen, wenn möglich, am Donnerstag, dem 11. Juli, abends, eintreffen, damit sie am Bahnhof von der Wiener Arbeiterschaft und der Wiener Arbeiterjugend empfangen werden können.

Die Eröffnungsfeier am Freitag, dem 12. Juli, vormittags 10 Uhr, findet auf dem Helldenkmal vor der Hofburg statt. Die Feier wird aus kurzen Begrüßungsansprachen von Vertretern der österreichischen Partei, der österreichischen Jugendorganisationen und der Sozialistischen Jugendinternationale bestehen, die in einem kurzen Festspiel eingebaut sind.

Der Freitagabend bleibt frei für Besichtigungen und eine Reihe von Nebenveranstaltungen. Am Freitagabend finden fünf künstlerische Feiern statt und zwar im großen Konzerthausaal eine Revolutionsfeier „Jugend für die Jugend“, die von der Wiener Jugend bestritten wird, im Deutschen Volkstheater Aufführung des Frühlingsterminiums von Bruno Schönlank, im Musikvereinsaal Aufführung des sozialen Oratoriums „Die Stunde der Befreiung“, im Festsaal der Hofburg Veranstaltung eines Wiener Abends, im Saal des Ottakringer Arbeiterheims Veranstaltung einer internationalen Feier, die von den ausländischen Gruppen bestritten wird. Für diese internationale Abendfeier liegen bisher Anmeldungen für die Mitwirkung aus Polen, Deutschland, Holland und der Tschechoslowakei vor. An diesen fünf Abendfeiern werden insgesamt 8000 Jugendliche teilnehmen können, das wird etwa die Hälfte der auswärtigen und ausländischen Teilnehmer sein. Die fünf Feiern werden deshalb am Sonnabendvormittag um 3 Uhr in denselben Sälen wiederholt.

Am Sonnabendvormittag finden öffentliche politische Kundgebungen statt, in denen führende Politiker der österreichischen Arbeiterbewegung sprechen werden.

Die große internationale Abendfeier wird Sonnabend auf dem Sportplatz Hohe Warte durchgeführt. Sie beginnt um 6 Uhr mit der Aufführung von Massenspielen durch 2000 Wiener Arbeiterturner, die gleichzeitig die sportlichen Veranstaltungen beschließen. Um 7 Uhr folgt eine kurze Feier, der sich ein Fackelzug am Donaukanal entlang durch die Stadt bis zum Rathaus anschließt. Das Rathaus wird am Sonnabend beleuchtet. Zu der Veranstaltung auf der Hohe Warte soll auch die Wiener Arbeiterschaft eingeladen werden. Vor der Abendfeier auf der Hohe Warte werden Freundschaftsspiele zwischen den gemeldeten Mannschaften der einzelnen Landesdelegationen ausgetragen.

Der Sonntag beginnt mit Morgenfeiern in den verschiedenen Wohnhöfen der Gemeinde Wien. Nach den Feiern marschieren die einzelnen Delegationen in die Stadt zur internationalen Kundgebung vor dem Rathaus, auf der neben Massengesangsarbeiten führende Vertreter der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung sprechen werden. Im Anschluß an die Kundgebung erfolgt die Demonstration über die Ringstraße. Die Verbände werden aufgefordert, Fahnen und Transparente in möglichst großer Zahl mitzubringen. Der Nachmittag bleibt frei für Besichtigungen und für die Vorbereitung der Abreise.

An Nebenveranstaltungen, die im Laufe des Freitagabend durchgeföhrt werden sollen, sind bisher vorgesehen eine Kundgebung der esperantosprechenden Teilnehmer des Jugendtreffens und eine Kundgebung der sozialistischen Studenten. Außerdem werden einige gewerkschaftliche Jugendorganisationen eigene Veranstaltungen durchföhren.

Die Begeisterung unter den Jugendlichen aller Länder ist außerordentlich groß. Nach den bisher vorliegenden Meldungen kann mit einer Beteiligung von dreißig- bis fünfunddreißigtausend Jugendlichen gerechnet werden. Bisher liegen folgende Meldungen vor: zwölftausend Jugendliche aus Wien, zehntausend Jugendliche aus dem übrigen Österreich, sieben- bis achttausend Jugendliche aus Deutschland, zwei- bis dreitausend aus der Tschechoslowakei, zweitausend aus den übrigen Verbänden. Das Wiener internationale sozialistische Jugendtreffen wird die größte internationale sozialistische Veranstaltung werden, die jemals international sozialistische Jugendkongreß, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag des Genossen Bauer über die Weltlage des Sozialismus und die Aufgaben der jungen Generation der Arbeiterklasse stehen wird.

## Was liest die Jugend?

### Verbrechen und Weltordnung

Wir wissen es, die Jugend liebt das Abenteuerliche, und darum liest sie gierig den Schurk. In einem hohen Prozentsatz wiederholt haben uns Statistiken das bewiesen. Das, was wir selber oft beobachten können, wenn wir die Jugend in der

## Mehr Einheit in der Jugendarbeit!

Gen. Scharp eröffnet hier wiederum die Aussprache über die organisatorisch wichtigste Frage unserer Jugendbewegung. Wir rechnen darauf, daß auch andere Kreise, insbesondere der Gewerkschaftsjugend dazu Stellung nehmen. Und daß dann auch endlich etwas geschieht! D. R.

Nachdem in der Arbeiterbewegung die Erkenntnis durchgedrungen ist, daß die Organisierung der heranwachsenden Jugend von politischer Wichtigkeit ist, wird von allen Arbeiterorganisationen mit den größten Anstrengungen versucht, die Jugend für uns zu erfassen.

Von außen kann man durchaus den Eindruck gewinnen, als seien alle die Maßnahmen, mit denen die verschiedenen Verbände um die Jugend werden, als vielerprechend anzusehen.

Bei aller vorhandenen Freude über das lebhaftere Interesse und den vorhandenen Willen, für die Jugend und an der Jugend und somit für die gesamte sozialistische Bewegung zu streben, so muß doch mit allem Nachdruck davor gewarnt werden, diese unendlich große Aufgabe lediglich als eine Vereinsfrage oder gar als eine Modeangelegenheit zu betrachten. Zu unserer Betrübnis müssen wir die Feststellung machen, daß in der Jugendarbeit heute eine einheitliche Linie nicht vorhanden ist. Unserer Bewegung ist gewiß nicht damit gedient, wenn jede, auch die kleinste Organisation der Arbeiterschaft Jugendpolitik auf eigene Faust macht. Dazu ist Jugendarbeit zu schwer, zu aufreibend und letzten Endes auch zu kostspielig.

Alle Jugendarbeit, die von dem Gedankengang ausgeht, Nachwuchs für diese oder jene Bewegung heranzubilden, ist in ihren Grundzügen als falsch anzupreisen. Solche Auffassung ist aber heute häufig vorhanden, es bedarf daher immer wieder der Auffklärung, daß Jugendarbeit von anderen Gesichtspunkten geleitet werden muß.

Schulentlassene, die zu uns kommen, sollen durch die verschiedenartige Bildungs- und Aufklärungsarbeit zum folgerichtigen Denken erzogen werden. Hauptziel soll sein, das Interesse für die gesamte Arbeiterbewegung zu wecken. Die sozialistische Idee soll der Jugendlichen zunächst gefühlsmäßig, dann verstandesgemäß erfaßt werden. Dieser Gedankengang hat bisher die Arbeiterjugendorganisation Rechnung getragen. Ein Jugendlicher sollte nicht sofort im Jugendleben von einer Fachorganisation betretet werden. Er muß einer Organisation angehören, die eine rein politische Grundlage hat. Politische Einsicht und Erkenntnis hat naturgemäß Gewerkschaftsarbeit und Genossenschaftsarbeit zur Folge. Die Bildungs- und Aufklärungsarbeit in der Jugendorganisation ist dazu angetan, den jungen Menschen ein gut Teil politischer Einsicht zu vermitteln. Diese vermittelte politische Einsicht führt den Jugendlichen, der ja nun den Gang der Geschichte und die bestehenden Verhältnisse erkennt, dazu, sich früher oder später der Partei und der Gewerkschaft anzuschließen. Hier soll er dann je nach seiner Veranlagung, seinem Willen oder Wesen ein Betätigungsfeld suchen.

Diese vorgezeichnete Aufgabe hat zwar nicht den schönen Klang von großen Jugendprogrammen und dgl., enthält aber den Kern der ganzen Sache. Alle verfügbaren Kräfte müßten unter strenger Wahrung einer einheitlichen Linie auf diese Aufgabe konzentriert werden.

Die Frage, ob durch die Tatsache des Bestehens so vieler Jugendverbände ein großer Erfolg erzielt werden kann, hat oft schon im Mittelpunkt von Debatten gestanden. Weil aber Erkenntnis und Tatsachen zwingen, nach der vorgezeichneten Richtung hin etwas zu tun, darum stellen wir zunächst einmal die Frage abermals zur Aussprache, um anschließend eine Lösung des Problems zu versuchen.

Bei den nachfolgenden Betrachtungen können wir von vornherein die Betätigung der Sportjugend außer acht lassen, da diese Bewegung eben ganz anders geartet ist, ganz andere Aufgaben zu erfüllen hat. Ihren Programmen und ihrer praktischen Arbeit nach sind verwandt Gewerkschaftsjugend und Sozialistische Arbeiterjugend.

Straßenbahn, auf einer Bank, ja, an Straßenecken stehend, die schon äußerlich erkenntlichen Schundhefte lesen sehen.

Neuerdings haben Mathilde Kellner und Ernst Lau in Berlin eine Untersuchung hierüber angestellt, und die zeigte, daß auch die beruflich schulpflichtige Jugend in demselben Maße wie die volksschulpflichtige sich mit Schundliteratur beschäftigt.

Auf die ganz unvorbereitete gegebene Aufforderung an die vierzehn- bis siebzehnjährigen: „Erzähle die spannendste Verbrechergeschichte, die du kennst!“ hatten 64 Prozent in eineinhalb Stunden ihren Aufsatz fertig. Weitere 22 Prozent weigerten sich, solche Geschichten zu erzählen. Es ist unzweifelhaft, daß es sich bei diesen 22 nicht nur um Jugend handelt, die aus einem ehleren Prinzip ablehnten, sondern daß manche dieser Jugendlichen sich nur geäuert haben, ihr Verhältnis zur Schundliteratur bekannt zu geben.

Was aber an dieser Untersuchung besonders wertvoll und allgemein lehrreich ist, das ist die Verbindung von Weltanschauung und Verbrechen, die wir da in dieser Untersuchung bei der Jugend finden. Es handelte sich ja um vierzehn- bis siebzehnjährige, die also die Volksschule bereits hinter sich hatten und damit ohne Zweifel zum großen Teile auch den Religionsunterricht der Schule. Und was waren die Früchte, an denen wir den sittlichen Erziehungswert des Religionsunterrichtes erkennen können?

Das Ergebnis war, daß die befragte Jugend sozusagen allgemein das Verbrechen als notwendiges Stück der Weltordnung ansah. Keine Gedanken über den Ursprung des Verbrechertums, über die sittlichen Gefahren des Lebens, über die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Verhütung der Verbrechen. Manche Gefangenen und manche Bibelfestler werden diese Jugendlichen gewiß noch auswendig gekannt haben, doch von einer veredelten Auffassung des Lebens durch den Religionsunterricht war nichts zu merken. Kein Verständnis für das Verbrechertum aus den Verhältnissen heraus, deren Bedeutung doch wissenschaftlich erwiesen. Kein Begreifen des Schreckens als

In den Anfängen der Jugendgruppen der Gewerkschaften war Hauptprinzip, gewerkschaftliche Aufklärung unter der Jugend zu betreiben. Rein theoretisch betrachtet war das möglich. Die praktische Arbeit hat aber gerade das Gegenteil bewiesen. Aufklärungsarbeit bei Jugendlichen ist überhaupt nur dann möglich, wenn der Jugendliche durch die Art der Arbeit in einer Organisation gefesselt wird, wenn er dort sein eigenes Seelenleben zum Ausdruck gebracht findet. Das wird man sicher überall bejahen, und damit kommt man überall zu derselben Methode, die ihre Verankerung in der Sozialistischen Arbeiterjugend findet. Alle Jugendgruppen, die bestehen und eventuell noch kommen werden, gehen zwangsläufig den Weg der Arbeiterjugend, übernehmen voll und ganz deren Methoden und deren Aufgabengebiete. Das bedeutet, daß wir zwei Bewegungen haben, die in ihrer praktischen Arbeit sich aufs genaueste gleichen.

Keine Organisation fordert einen solchen Aufwand an Zeit, Kraft und Geld wie gerade eine Jugendorganisation. Zeit, Kraft und Geld sind gewiß wertvolle Dinge, mit denen vor allen Dingen Werte geschaffen werden müssen. Genossen, die Jugendarbeit verrichten, sind nicht in sehr großer Anzahl vorhanden, weil nämlich diese Arbeit an große Voraussetzungen gebunden ist. Und diese wenigen stehen heute in nahezu 20 Gruppen und versuchen das Beste zu schaffen. Was sollen wir mit drei Musikgruppen? Welch ein Unsinn! Dreifache Zeit, dreifache Kraftaufwand und dreifache Kosten. Und das Resultat bei der Sache ist, daß keine Gruppe etwas Ordentliches schafft. Das Ergebnis steht eben in keinem Verhältnis zu den aufgewandten Mitteln. Das Beispiel der Musikgruppen ist nur herausgegriffen aus der Fülle von Tatsachen. Denn so geht es mit allen anderen Dingen eben auch. Wer wollte diesen Zustand als ideal bezeichnen? Oder ihn auch nur verteidigen? Solches muß eben abgeändert werden und lehrt uns das nicht die Einsicht, so werden uns eines guten Tages die Verhältnisse dazu zwingen.

Als Spitze der Lübecker proletarischen Jugend haben wir das „Freie Jugendkartell“. Das Kartell hat die Aufgabe neben der Erledigung aller Amtssachen, die Jugendorganisationen einander näherzubringen und sie gegenseitig zu Hilfestellungen usw. anzuhelfen. Wieder sieht das rein äußerlich betrachtet recht schön aus. Doch die praktische Arbeit sagt uns hier etwas anderes. Es ist eben völlig ausgeschlossen, daß jede Gruppe bei allen Anlässen und sonstigen Gelegenheiten die Unterstützung aller anderen Gruppen erhalten kann. Es ist zwar bisher nach bestem Willen geschehen. Gegenseitige Verpflichtungen nehmen aber nach alter Erfahrung nicht ab, sondern verpflichten noch zu Mehrverpflichtungen. Die Arbeiterjugend hat bei allen Veranstaltungen der Gewerkschaftsjugend freiwillig Mithilfe gegeben. Doch ist es nicht geradezu im höchsten Grade unsinnig, alle Augenblicke Verbände auf Verbände zu veranlassen, wo immer nur daselbe geboten werden kann, wo dauernd Organisationen zu Unterstützungen herangezogen werden müssen. Das ist im wahren Sinne des Wortes weiter nichts als unverantwortliche Aufreibung der vorhandenen Kräfte. Solchen Luxus können wir uns bestimmt nicht leisten. Ein freies Jugendkartell arbeitet erst dann erfolgreich, wenn mit aller Schärfe statt gegenseitiger Unterstützungen Teilung der Aufgabengebiete vorgenommen wird.

Alle Macht der Arbeiterklasse beruht nur auf Einheit. Je mehr Kräfte für eine Arbeit zusammengefaßt werden, um so besser ist der Erfolg.

Alle verfügbaren Kräfte, alle verfügbaren Mittel in einer großen Organisation zur Anwendung gebracht, das verbürgt den Erfolg. Jedenfalls mehr als wenn jede Organisation eigene Wege geht. Wir wären imstande, ein eigenes Jugendheim zu unterhalten, wir wären in der Lage, eine wirkliche Zentralstelle der Jugend zu schaffen, die den Funktionärsapparat von vielen unnützen Belastungen entbindet. Eine große Organisation hat mehr Schlagkraft als viele kleine zusammen. Nicht in der Zerplitterung der Aufgaben und Kräfte liegt unsere Macht, sondern einzig und allein in der Zentralisation, in der Einheit. R. Scharp.

eines Produktes der Umwelt. Ganz die religiöse Vorbildung, die da als ewig-unabänderlich im Menschen gegenübersteht Gott und Teufel und sich um den Teufel des Lebens, um die Niederkunft der Verhältnisse des Daseins nicht kümmert.

Wie kann solcher Unterricht nach solchem Ergebnis noch Wert haben? Er ist nichts als Form, nichts als übernommene Mode. Wo das Leben nach jener dogmenfreien, tiefen Liebe verlangt, die versteht und erkennt und begreift und verzeiht!

So wesentlich auch für die kulturelle Bildung der Jugend das soziale und kulturelle Milieu, in dem sie groß wird: die Gemeinschaftsbildung der weltlichen Schule ist seine Ergänzung, denn sie erzieht zu reinen Menschen mit offenem Blick und zentraler Menschlichkeit.

Der Frage: „Was liest die Jugend in der Zeitung“ galt eine Enquete des pädagogischen Seminars an der Universität Köln. Sie ergab, daß im Alter von 12 bis 14 Jahren 36,5 Prozent Knaben und 27 Prozent Mädchen illustrierte Zeitschriften lesen. Religiöse Zeitschriften werden in diesem Alter von 19 Prozent der Knaben und von 23,5 Prozent der Mädchen gelesen. Im Alter von 15 und 17 Jahren beschäftigen sich nur 1,8 Prozent der männlichen und 3,4 Prozent der weiblichen Jugend mit religiösen Zeitschriften, dafür lesen die Jungen mit großem Interesse Sportzeitungen und den Sportteil der Tageszeitungen, während die Mädchen das Feuilleton und den Roman bevorzugen. Für die Wochenschriften haben die Mädchen größeres Interesse als die Jungen. Der politische Teil der Tageszeitungen wird von 13 Prozent der männlichen Jugendlichen im Alter von 15 bis 17 Jahren, und zu 3,5 Prozent von den gleichaltrigen Mädchen gelesen. Die Tageschronik in den Zeitungen verfolgen etwa 29 Prozent der Knaben. Die Mädchen haben größere Freude an Naturaufnahmen (30,4 Prozent), ferner an Bildern von Künstlern und Schauspielern und an Modebildern.



